

NUMMER 27
JAHRGANG 5
1. JAN. 1958



SOPHIA-JACOBA



Zum Jahreswechsel

Beim Rückblick auf das alte Jahr können wir dankbar feststellen, daß es wieder aufwärtsging und daß unsere Betriebe von größeren Unglücksfällen und schweren Störungen verschont worden sind.

Möge uns auch das kommende Jahr Glück bringen und unserer täglichen Mühe unter- und übertage den Erfolg nicht versagen!

Wir danken allen, die zum guten Gelingen unserer gemeinsamen Arbeit beigetragen haben und wünschen ihnen und ihren Familien ein gutes, friedvolles Jahr 1958.

Glückauf!

Der Grubenvorstand

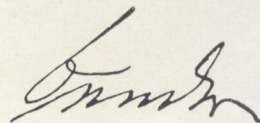
Kewer Kaufmann . Wiegand

Wieder geht ein Jahr zu Ende. Die Weihnachtszeit mit all ihrer Freude hat uns viel Schweres vergessen lassen. Doch beim Jahresende erinnert sich mancher von uns, was das alte Jahr für ihn an Schönem und Gutem, aber auch an Sorgen gebracht hat.

Die Betriebsvertretung, die an den Nöten der Belegschaft teilnimmt, wünscht allen Belegschaftsmitgliedern und ihren Familienangehörigen für das Jahr 1958 viel Glück, Gesundheit und Zufriedenheit.

Glückauf!

Im Auftrag des Betriebsrats



Vorsitzender

Aus dem Betriebsgeschehen

Grubenbetrieb

Wie in jedem Jahr, wiesen auch in 1957 die sogenannten „Weihnachtsmonate“ Oktober und November einen erfreulichen Anstieg der Förderung auf. Nach Abklingen der Grippeepidemie und der Urlaubsperiode sind die Fehlschichten von 24,8% im September auf 19,4% im Oktober und 14,3% im November abgesunken. Entsprechend stieg die Tagesförderung von durchschnittlich 3104 tato im September auf 3466 tato im Oktober. Im November wurde das besonders stolze Ergebnis von 3928 tato erzielt, das in dieser Höhe nach dem Krieg noch nicht erreicht und vor und während des Krieges nur in drei Fällen übertroffen wurde.

Auch die Untertageleistung kennzeichnet den Aufschwung der letzten Monate. Sie stieg von 1013 kg/Mann und Schicht im September auf 1052 kg im Oktober und schließlich auf 1106 kg/M. u. S. im November.

Der Bergeanteil an der Bruttoförderung hat sich nur geringfügig rückläufig entwickelt, er betrug im September 38,9%, im Oktober 36,8% und im November 36,1%.

In den Abbaurevieren nahm die Betriebsentwicklung in den Monaten Oktober und November folgenden Ablauf:

Im Panzerstreb Flöz Meister, Revier 1, B. S. 231/367 wurde der Abbaufortschritt durch Sattel- und Muldenbildung mit starkem Einfallen zur Kohle behindert.

Der Panzerstreb Flöz Meister nach Osten, B. S. 362/231 (alte Reviernummer 19) wurde ab 1. Oktober als Revier 2 der Betriebsführerabteilung 1 zugeteilt. Nach Auslaufen der Störung am Hilfsantrieb konnte im November das Förderziel wieder erreicht werden.

In Revier 3, Flöz Grauweck Osten, Muldenordflügel 4. Abt., 4. Sohle wurde nach Umstellung des Ausbausystems und des Rückpanzers auf Umlegepanzer die Tagesförderung um über 100 t v. F. gesteigert.

Auch im Hobelstreb Revier 4, Flöz Groß-Athwerk, B. S. 380, gelang eine weitere Förder- und Leistungssteigerung. Besonders hervorzuheben ist hier das Ansteigen des täglichen Abbaufortschrittes von 1,95 m/Tag im Anlaufmonat September über 2,80 m im Oktober auf 3,07 m/Tag im November.

Neu in Vertrieb genommen wurden Anfang November die Flächen in Flöz Grauweck nördlich Blindschacht 241, deren Abbau wegen des Brückdammes an B. S. 241 zurückgestellt worden war. Die sich in Abbaurichtung schnell verlängernden Fronten dieses Doppelstrebtes werden von Revier 5 verhauen.

Der Hobelstreb Revier 7, Flöz Rauschenwerk, der bereits im Monat September an erster Stelle in den Mechanisierungsberichten des Steinkohlenbergbauvereins genannt wurde, verbesserte im Oktober seine Förderung um weitere 50 tato. Erstmals wurde auf Sophia-Jacoba in einem Streb (ϕ -Mächtigkeit nur 0,67 m) ein durchschnittlicher Abbaufortschritt von 4 m pro Tag erreicht.

Die in unserem letzten Bericht erwähnten geologischen Behinderungen im Hobelstreb Revier 14, Flöz Rauschenwerk, sind im Oktober zurückgegangen. Der tägliche Abbaufortschritt kletterte von 2,60 m im Oktober auf 3,19 m im November.

In Revier 15, Flöz Meister Westen, Diagonal 33/ B. S. 336, verschlechterten sich die Hangendverhältnisse weiterhin, so daß im Oktober der Einsatz der Schrämmaschine nicht

mehr möglich war. Trotz weiterhin schwieriger geologischer Verhältnisse erreichte die Revierleistung im November wieder annähernd die 2-t-Grenze.

In Revier 16 erschwerten noch immer Wasserzuflüsse, zerklüftete Dachschichten und Hangendnachfall den Abbau, so daß wiederum Förderausfälle in Kauf genommen werden mußten.

Die geologischen Schwierigkeiten im Schrägstreb Revier 17, Flöz Meister (B. S. 343) haben sich besonders im Bereich unterhalb der Kopfstrecke so sehr vergrößert, daß der Streb Mitte November gestundet und um 30 m eingekürzt werden mußte.

Während im Oktober in Revier 18, Flöz Großbruch eine leichte Besserung der geologischen Verhältnisse eingetreten war, verschlechterte sich das Hangende im November erneut, so daß stellenweise der Hangendpacken nicht gehalten werden konnte. Außerdem verursachten Wasserzuflüsse in der Band- und Kopfstrecke Störungen an den Fördermitteln.

Im November wurden der Rückpanzerstreb Revier 19 und der Schrägstreb Revier 20 in Flöz Großbruch, Diagonal 32, neu in Vertrieb genommen. Die auf eine gemeinsame Bandstrecke fördernden Streben liefen ohne wesentliche Schwierigkeiten mit guten Betriebsergebnissen an.

Trotz der starken Beanspruchung aller Einrichtungen durch die Kohlenförderung wurden die Gesteinsarbeiten in der Berichtszeit weiter verstärkt betrieben.

Von den Aus- und Vorrichtungsrevieren wurden im Oktober und November aufgefahren:

	Oktober	November
Gesteinsstrecken Neuauffahrung	454 m	427 m
Gesteinsstrecken Erweiterung	61 m	32 m
Flözstrecken	447 m	426 m
Auf- und Abhauen	542 m	484 m
Blindschächte	67 m	55 m

Umbau Schacht IV

Das Füllort 4. Sohle nach Süden wurde im November mit dem aus der VI. Richtstrecke von Revier 34 nach Norden vorgetriebenen Gegenort durchschlägig.

Die Erweiterungsarbeiten im Füllort 2. Sohle schritten um weitere 28 m nach Norden vor.

Die Arbeiten am Schachtumtrieb 6. Sohle wurden im November aufgenommen.

Im Schacht konnte der Einbau der neuen Einstriche bis zur 2. Sohle abgeschlossen werden.

Auf dem Schachtplatz wurden nach Fertigstellung der Fundamente des neuen Förderturmes die westlichen Turmsäulen eingeschalt und armiert.

Für die Verlängerung der Werksbahn nach Schacht IV ist mit dem Verlegen der Gleise begonnen worden.

Schacht Hoverberg

In der Berichtszeit wurden folgende Bohrfortschritte erzielt:

5,84-m-Bohrloch 48,89 m bis Teufe 278,07 m
5,00-m-Bohrloch 67,67 m bis Teufe 350,82 m

Die 5-m-Bohrung erreichte im November das Steinkohlengebirge und stand am Monatsende 11,50 m im Karbon.

Auf dem Schachtplatz wurden 24 Außenringschüsse für den Schachtausbau fertiggestellt.

Die Feinkohlentrocknungsanlage der Brikettfabrik

Auf Sophia-Jacoba werden im Gegensatz zu vielen anderen Gruben die Briketts von jeher aus gewaschener Feinkohle mit einem Zusatz von Teerpech als Bindemittel hergestellt, wobei zur Trocknung der Feinkohle große Trockenanlagen notwendig sind. Im Zuge der Entwicklung unserer Grube ist aber in den letzten Jahren der Anfall an Feinkohle gestiegen, und es war deshalb notwendig, entweder die Trockenanlagen zu vergrößern oder die Feinkohle unbrikettiert zu verkaufen.

Aus diesem Grunde wurde im Jahre 1956 mit der Errichtung einer modernen Trockenanlage für Feinkohle im Anschluß an das Gebäude der Brikettfabrik begonnen, die im Mai d. J. vollendet und in Betrieb genommen wurde (siehe Bild 1). Dadurch ist es möglich, in absehbarer Zeit jede anfallende Menge an Feinkohle zu trocknen, so daß wir uns der Marktlage jederzeit anpassen können.

Die Anlage besteht in der Hauptsache aus einem Schwebegastrockner der Firma Büttnerwerke in Krefeld-Uerdingen und einer Kohlenstaubfeuerung der Firma L. u. C. Steinmüller in Gummersbach. Sie ist ausgeführt zur Trocknung von stündlich

100 t Feinkohle mit 10% Wassergehalt
 und 6 t Schlamm mit 20% " "
 also 106 t Naßkohle mit 10,55% "

auf 96,7 t Trockenkohle mit einem Restwassergehalt von nur 2%.

Es werden also je Stunde 9,26 t Wasser aus der in die Einrichtung aufgegebenen Kohle verdampft.

Der dazu erforderliche Wärmebedarf beträgt maximal 10 600 000 WE/h (eine WE ist die notwendige Wärmemenge, um die Temperatur von einem Liter Wasser von 14,5° C auf 15,5° C zu erhöhen), und der Kohleverbrauch bei einem Wärmeinhalt von 6200 WE/kg Kohle = 1700 kg/h. Ein Teil des im Elektrofilter der Anlage abgetrennten Kohlenstaubes wird zur Feuerung des Ofens benutzt.

Die Arbeitsweise der Anlage zeigt der im Bild 2 dargestellte „Stammbaum“ der Trockenanlage.

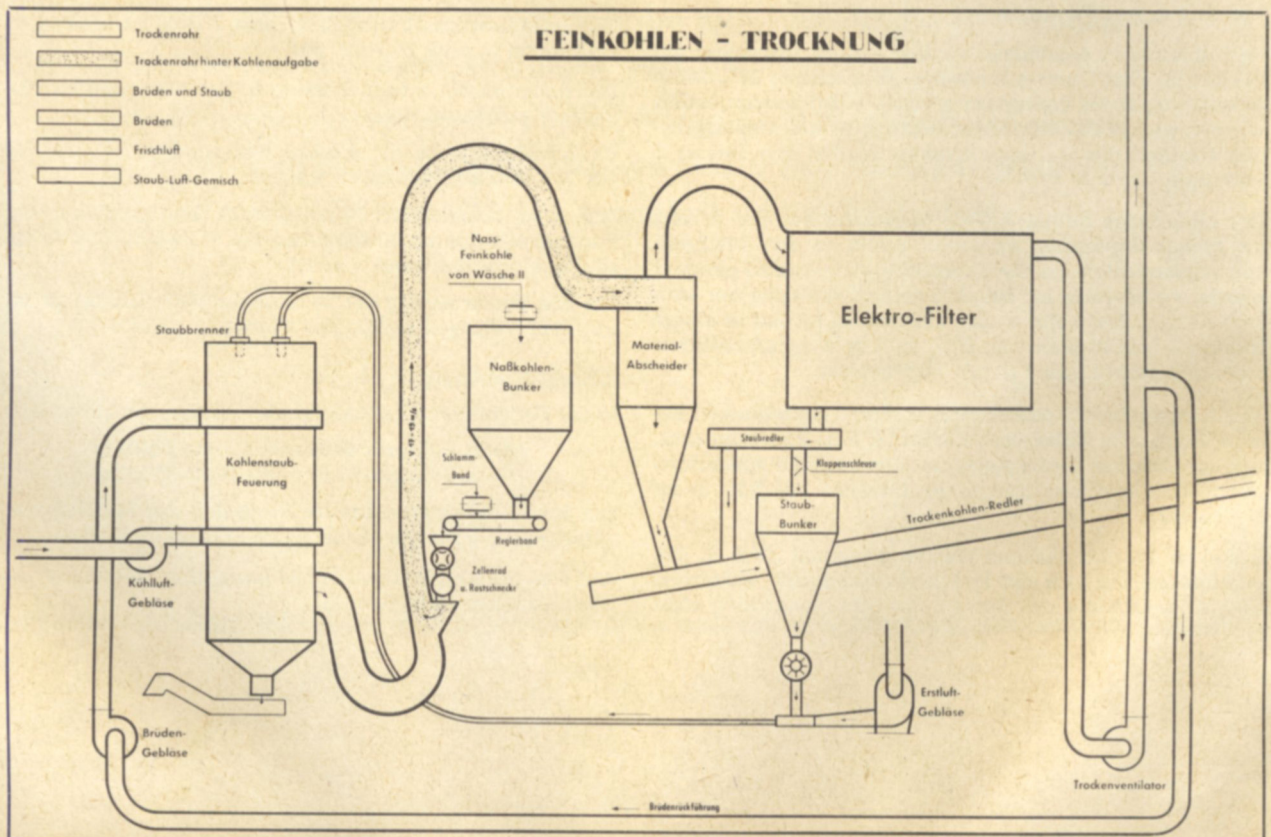
Die gewaschene Feinkohle wird über ein Gummitransportband dem Naßkohlenbunker der Trockenanlage und von dort unter Beimischung des vom Lager aufgegebenen Schlammes durch ein in seiner Fördergeschwindigkeit regelbares Band über ein Zellenrad dem eigentlichen Trocknerrohr zugeführt.



Die Trocknungsanlage

Die Fördergeschwindigkeit des Aufgabebandes wird über eine Askania-Regelanlage in Abhängigkeit von der Temperatur der von dem Materialabscheider abgehenden Kohle gesteuert, so daß bei fallender Temperatur der Trockenkohle die aufzugebene Kohlenmenge automatisch vermindert wird.

In dem Trockenrohr wird die Kohle durch die aus der Staubfeuerung mit Hilfe des Trocknerventilators abgasaugten Heizgase getrocknet und gleichzeitig in den „Materialabscheider“ gefördert, in welchem die getrocknete Kohle vom Heizgasstrom getrennt wird — Länge des Trockenweges ca. 25 m, Fördergeschwindigkeit 17 bis 19 m/sec, Temperatur der getrockneten Kohle am Austritt aus dem Materialabscheider ca. 85° C. Der Materialabscheider gibt über eine Schleuse die getrocknete Kohle auf ein Transportband ab, welches dieselbe in den Trockenkohlenbunker der Brikettfabrik führt.



Einen Teilausschnitt der Anlage zeigt Bild 3 mit dem Naßkohlenbunker (A), dem Auslauf des Materialabscheiders (B) und dessen Verbindungsrutsche (C) mit dem zur Brikettfabrik führenden Trockenkohlenband (D).

Aus den vom Materialabscheider abgehenden Heizgasen werden in einem Elektrofilter die noch in denselben enthaltenen Feinststäube abgetrennt, die teilweise zum Betrieb der Kohlenstaubfeuerung benutzt werden, während der Rest der getrockneten Kohle wieder zugeführt wird.

Die als Wasserdampf aus dem Elektrofilter abgehenden Heizgase sind praktisch frei von Kohlenstaub. Sie werden zum Teil, um eine Verminderung des Brennstoffverbrauchs zu erzielen, wieder in die Kohlenstaubfeuerung eingeblasen.

Die neue Einrichtung zählt infolge ihrer modernen Ausstattung zu den besten Trockenanlagen für Feinkohle.

Hauerprüfungen auf Sophia-Jacoba

Am 12. und 13. Dezember fanden in der Bergberufsschule die theoretischen Prüfungen eines Doppellehrganges statt, nachdem die Haueranwärter schon vorher ihr praktisches Können unter Beweis gestellt hatten.

Die Prüfungskommission bestand aus den Herren Oberberggrat Keller bzw. Bergassessor Wolff vom Bergamt Aachen-Nord, Grubeninspektor Sommer, Betriebsführer Dehmel und Betriebsratsmitglied Jagusch. Alle 63 Teilnehmer bestanden.

In ihren Glückwunschsprachen betonten die Vertreter der Bergbehörde und des Steinkohlenbergwerks die Notwendigkeit sorgfältiger und unfallsicherer Arbeit, denn nur dadurch ließe sich eine gleichbleibende Förderung erzielen, die, wie jeder Bergmann wisse, für den Betrieb lebensnotwendig sei. Und außerdem müsse sich der Hauer verpflichtet fühlen, nicht nur auf die eigene Sicherheit bedacht zu sein, sondern auch für die der ihnen anvertrauten Kumpels nach besten Kräften zu sorgen. — Grubeninspektor Sommer sagte darüber hinaus, daß mit der bestandenen Prüfung für den Junghauer die Zeit des Dazulernens nicht zu Ende sei. Der Bergmann sammle täglich neue Erfahrungen, und diese müsse er zum eigenen und zum Nutzen des Werkes anwenden.

Folgende Lehrhauer werden ab 1. Dezember als Hauer geführt: Radtke Fritz, Irion Siegfried, Lippert Günter, Wagner Siegfried, Stark Karl, Schlauch Kurt, Bätz Willi, Gennrich Friedrich, Zschiesche Heinz, Sieben Josef, Eckart Albert, Schäfer Wilhelm, Gabler Gerhard, Stobbe Kurt, Graf Alfred, Kohl Horst, Aretz Heinz, Ortner Karl Heinz, Wagner Richard, Vorwerk Otto, Kloß Günter, Graetsch Günter, Schulz Karl, Schmitz Josef, Kricke Alfred, Pfeuffer Lothar, Metzger Oskar, Hegewald Rudolf, Wibbing Rudi, Patschull Günter, Marode Ernst, Bernhard Erwin, Schmidt Heinrich, Hainke Klaus, Müller Friedrich, Fay Karl, Rastorfer Josef, Schafhausen Franz Leo, Lukacz Karl, von Rekowski Hans Erich, Specht Wilhelm, Rodenbücher Konrad, Matuschewski Felix, Grau Paul, Huster Wilhelm, Löß Herbert, Gers Heinz, Schmidt Martin, Chilla Heinz, Weiße Günter, Schlüter Erwin, Witthaus Konrad, Wohlgemuth Werner, Stürzebecher Karl, Duske Erwin, Tschauder Wolfgang, Karaskiviez



Teilansicht der Anlage

Paul, Bolduan Horst, von der May Dieter, Glander Horst, König Gerhard, Müller Georg, Beuthin Heinz und Boy Günter.

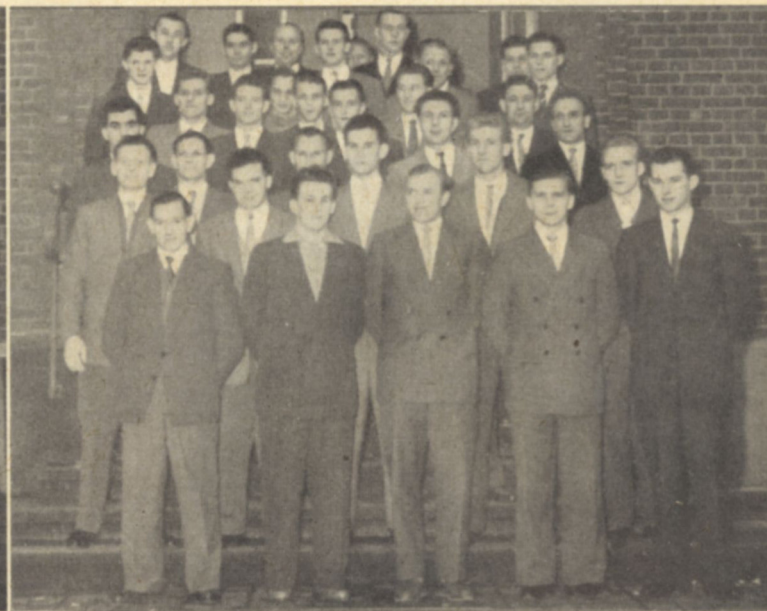
Am Hauerball am 14. Dezember nahmen vom Bergamt Aachen-Nord Bergassessor Wolff und vom Werk Arbeitsdirektor Pöttgens, Betriebsführer Dehmel, Obersteiger Ruchniewiz, Betriebsratsvorsitzender Sender und die Ausbilder der Junghauer teil. Ihr Hauerbrief wurde ihnen von Obersteiger Ruchniewiz überreicht.

Es herrschte eine ausgezeichnete Stimmung, die nach dem gemeinsamen Essen ihren Höhepunkt fand, als die Junghauer mit Holzhammer und Pannschuppe den Hauer Schlag erhielten.

Den Dank der Kurssteilnehmer übermittelte der Arbeitskamerad Hegewald. Dabei wandte er sich besonders an Lehrreviersteiger Schabik, der es verstanden habe, ihnen in diesen wenigen Monaten alles für ihren Beruf notwendige Wissen zu vermitteln.

Gegen 20 Uhr trafen die Frauen der Junghauer ein. Zwischen den einzelnen Tänzchen gab es immer wieder humoristische Einlagen und gegen Ende des Abends eine Verlosung, bei der jeder etwas gewann. Auch ein interessantes Quizspiel wurde durchgeführt.

Arbeitsdirektor Pöttgens beglückwünschte im Laufe des Abends die Frauen der Junghauer zum beruflichen Fortschritt ihrer Lebensgefährten. Dabei bat er sie, sie sollten nach Möglichkeit all die kleinen Unannehmlichkeiten des Tages von ihren schwer arbeitenden Männern fernhalten, diesen ein guter Kamerad sein und ihnen das Dasein meistern helfen. Wenn Mann und Frau fest zusammenstünden, dann sei das Leben immer lebenswert. Es war ein großartiger Abend. Ihren Initiatoren sei deshalb im Namen aller Teilnehmer herzlich gedankt.



Adventsschau in der Werksmütherschule



Fräulein Frehe zeigt Backmännchen



Am festlich gedeckten Tisch



Am 23. und 24. November war unsere Werksmütherschule das Ziel von vielen Besucherinnen und Besuchern: Mädchen, Frauen und Ehepaaren aus der Großgemeinde, in der Mehrzahl Angehörige der Zechenbevölkerung. Darüber hinaus kamen Lehrerinnen und Lehrer der beiden Volksschulen, und am 25. November, als die Schau schon geschlossen war, auch noch die Landwirtschaftsschule Erkelenz und die Berufsschule Oberbruch nach Schaufenberg. Sie alle besichtigten die von Fräulein Fleißig, Fräulein Frehe, Frau Baumgart und der Mehrzahl der Kurssteilnehmerinnen hergerichtete Adventsschau. Diese große Besucherzahl hat die Erwartungen der Schulleitung bei weitem übertroffen; das ist sehr erfreulich, aber viel wichtiger und erfreulicher ist, daß damit bewiesen wurde, in wie vielen Menschen unserer Zeit noch ein echtes Bedürfnis zur Pflege des Familiensinns und heimatlichen Brauchtums vorhanden ist.

Adventsschau. — Der Sinn dieser Veranstaltung war, den Eltern und ihren heranwachsenden Kindern zu zeigen, wie man sich auf das Fest der Liebe vorbereiten und gleichzeitig altes und schönes Brauchtum pflegen kann.

Fräulein Frehe, die Verantwortliche für Kochkurse und Wirtschaftsführung unserer Werksmütherschule, hatte mit ihren Helferinnen eine mustergültige Küche hergerichtet. Hier wurde u. a. gezeigt, wie man in den backfreudigen Vorweihnachtstagen rationell wirtschaften kann. Da konnten Mütter, Töchter und Bräute am praktischen Beispiel sehen, wie ein Grundteig gemacht wird und was sich an verschiedenen Backarten aus ihm herstellen läßt; für das Leckermäulchen der Kleinen, den verwöhnteren Geschmack der Frauen und für das Verlangen der Männer nach einem „kräftigen“ Bissen. — Darüber hinaus hatte Fräulein Frehe Haushaltsgeräte ausgestellt, die für wenig Geld zu haben sind und — von den Kindern der Mutter auf den Gabentisch gelegt — dieser an Weihnachten ganz gewiß Freude bereiten.

Im Oberstock gab es zunächst einen großen Tisch mit vielem Bildmaterial zu sehen, das den Kreis der Familie umschloß. Jedem Besucher wurde da etwas Sinnvolles gesagt: Mann und Frau, den Kindern, der Braut und dem Bräutigam. Die eindrucksvollen Bilder erhielten ihre Ergänzung durch entsprechende Texte, z. B. über das Jugend- und das Eherecht.

Gleich daneben befand sich die Vaternische mit Sorgenstuhl, Tisch, der Pfeife, einigen schönen Heimspielen und dem guten Buch. Diese Ecke fehlt heute in so vielen Familien. Und doch ist sie nötig, wenn sich der Vater von seiner Arbeit entspannen will.

In der Nähstube, dem Reich von Fräulein Fleißig und Frau Baumgart, waren auf verschiedenen Tischen Weihnachtsgeschenke aufgebaut, die alle während der Kursabende genäht, gewerkt und gebastelt worden waren. Da gab's das Passende für den Mann, für die Frau, die Mutter, den Vater, die Schwiegermutter, den Schwiegervater und natürlich auch für das Kind. Gerade diese Tische mit ihren schönen und geschmackvollen Gaben zeigten, wie erfinderrisch Menschen sein können, wenn sie Lust und Liebe zum Basteln und Werken haben.

Praktisch war der Kaffeewärmer für den täglichen Gebrauch, der beim Ausgießen nicht abgenommen zu werden braucht, und sehr hübsch ein kleines Daunenkissen mit Traghenkel für die Mutter, das sie nächstes Jahr auf die Urlaubsreise mitnehmen soll. Geschmackvoll wirkte die Knabenjacke mit aufgestickten Spielfiguren, und ein Nähkasten, der aus einer Zigarrenkiste gebastelt wurde. Außerdem waren Basttaschen und Kleidchen zu sehen, u. a. auch ein Puppenkleidchen, das von einem Onkel für sein Nichtchen entworfen, genäht und sogar bestickt worden war. Von Erfindersinn zeugte ein Taufkleidchen aus Perlon, dessen Löcher für den Banddurchzug auf der Maschine nicht hergestellt werden konnten. Man half sich, in-

Die Vaternische

Einstellung von Berglehrlingen und Bergjungleuten

Wir stellen zum 1. April 1958 für den späteren Einsatz im Untertagebetrieb Berglehrlinge (mit Lehrvertrag) und Bergjungleute (ohne Lehrvertrag) ein. Anmeldungen nimmt ab 2. 1. 58 Ausbildungsleiter W a b n e r im Büro der Bergberufsschule entgegen. Es wird im eigenen Interesse um frühzeitige Anmeldung gebeten.

dem man die etwa 40 Löcher mit der Lötlanpe in den Kunststoff einbrannte. Diese Arbeit ist hervorragend gelungen.

Es würde zu weit führen, wenn alles Gezeigte aufgezählt werden sollte. Aber ein hübscher Teppich und einen ebenso hübschen Wandbehang müssen wir noch erwähnen, die für einen Vater geknüpft wurden, außerdem eine ganze Anzahl ansprechender Kerzenhalter, Windlichter und Adventsschmuck aus Strohsternen als Lampendekoration. Nüsse in Beuteln enthielten an Stelle der Frucht Sinsprüche, wie z. B.: Die kluge Frau läßt sich von der Mode beschenken, aber nicht tyrannisieren... Die Bastlerinnen und Bastler zeigten außerdem noch Flechtwerk, Puppen, Wandbehänge, Lederhandschuhe (für einen Bräutigam), Holzmalereien, eine drehbare Erzgebirgspyramide mit Figuren, und vieles andere. Sehr schön war ein Wandschmuck aus Leder auf Pergament, auf dem folgender Spruch zu lesen war:

Strahlender Stern in Bergesnacht
St. Barbara
Aus tiefem Schacht
Für unser treues Knappenherz
Durch Erdentiefen himmelwärts
Glückauf!

Der Berichterstatter hatte Gelegenheit, während des Rundgangs mit einigen Frauen zu sprechen, die als Kurssteilnehmerinnen an der Vorbereitung der Adventsschau mitgeholfen hatten. Sie sagten, das Mitgestalten habe ihnen sehr viel Freude bereitet. Und wenn die Schau bei den Besuchern Anerkennung finde, dann sei das für sie der schönste Lohn... In der Werkmütterschule könnten Hausfrauen und Töchter und Bräute noch manches dazu lernen, nicht nur im Nähen und Kochen, sondern vor allem in der zweckmäßigen Wirtschaftsführung, die schon beim Einkaufen beginne und alles Tun und Lassen im Haushalt beeinflusse. Es sei deshalb nicht richtig, wenn manche Frauen meinten, der Besuch der Kurse in der Schule biete ihnen nichts Neues. Gerade das Gegenteil sei der Fall. Und deshalb würden sie gerne die Zeit opfern, die sie für den Besuch der Kurse bräuchten.

Alles in allem: Diese Adventsschau ist ein schöner Erfolg gewesen. Das kam in begeisterten Zustimmungen vieler Besucher zum Ausdruck. Und so gebührt allen, die sie vorbereiteten und mit ihrer Hände Arbeit etwas dazu beitrugen, nicht nur Anerkennung, sondern auch herzlicher Dank. dt

Bild oben: Der Teppich für den Vater und schöne Holzarbeiten

Bild Mitte: Blick auf einen Gabentisch

Bild nebenstehend: Die ersten Besucherinnen und Besucher



BLUTSPENDE 1957

Jeder von uns kann einmal so schwer verunglücken, sei es auf der Straße oder im Betrieb, daß ihm Blut übertragen werden muß. Aber die Krankenhäuser in Nordrhein-Westfalen verfügen immer noch nicht über genügend Blutkonserven. In einzelnen, besonders dringenden Fällen erfolgt deshalb die Übertragung von Mensch zu Mensch. Das kann aber nur ohne Verzögerung geschehen, wenn vom Verunglückten und vom Spender die Blutgruppe bekannt ist. Eine rechtzeitige Transfusion hat jedenfalls schon manchem Schwerverletzten das Leben gerettet.

Das Deutsche Rote Kreuz in Nordrhein-Westfalen wendet sich deshalb von Zeit zu Zeit an die Belegschaftsmitglieder größerer Betriebe mit der Bitte, freiwillig Blut zu spenden. Denn nur so ist es möglich, den Bedarf an Blutkonserven der einzelnen Krankenhäuser im Lande zu decken.

Bei uns auf Sophia-Jacoba ist das DRK nun schon zum dritten Male gewesen. Die letzte Spende fand am 15. November auf unserer Hauptanlage statt. Und obwohl nur ganz Gesunde und nur Angehörige des Tagesbetriebes und der Verwaltungsabteilungen zur Blutabgabe aufgefordert worden waren, meldete sich eine erfreulich hohe Zahl von Arbeitskameraden, um damit ein Werk der Nächstenliebe zu tun. Der die Blutabgabe leitende Arzt, Dr. Kolbe, brauchte nur bei wenigen Spendewilligen die Entnahme abzulehnen, weil deren Blut infolge einer früheren Krankheit für die Konservierung nicht geeignet ist.

Das DRK wird voraussichtlich im Laufe des nächsten Jahres wieder zu einer Blutspendeaktion zu uns kommen. Wir hoffen, daß die Zahl der Spender dann noch höher als im November sein wird.

Bild 1: Von jedem Spender wird vom DRK ein Karteiblatt angelegt

Bild 2: Die Blutentnahme – Einsetzen der Hohnadel durch den Arzt

Bild 3: Nach der Blutentnahme 10 Minuten Ruhe

Bild 4: Die Entnahmen werden sorgfältig registriert

Bild unten: Hinterher gab's ein kräftiges Frühstück



Hier spricht die Sicherheitsabteilung über:

Unfallsicheres Arbeiten beim Rauben im Streb

„Beim Rauben Steinfall aus der Bruchkante“, „Beim Lösen eines Baues fiel mir der Stempel auf die Hand“, „Beim Umsetzen des Ausbaues schlug mir eine Kappe auf die Finger“, „Beim Rauben eines Holzbaues schlug mir das Schalholz auf den Kopf“ — so oder so ähnlich lauten immer wieder viele Unfallanzeigen aus unserer Belegschaft, wobei die Unfälle durch Steinfall überwiegen.

Wenn nun bei allen diesen Unfällen überprüft wird, wieso und warum das passierte, dann werden stets aufs neue Fehlerquellen aufgedeckt, die die Ursachen dieser Unfälle sind. Klipp und klar gesagt: Viele Rauber in den Streben verhalten sich bei ihrer Arbeit durchaus nicht richtig und fordern durch ihre unsachgemäße Arbeitsweise die Unfallgefahr geradezu heraus.

Diesem falschen Verhalten müssen wir mit allem Nachdruck zu Leibe rücken, damit wir die Unfallziffer bei der Raubarbeit verringern können. Es muß doch für den Verletzten — ganz abgesehen von den schmerzhaften Folgen seines Unfalles — beschämend sein, wenn er sich sagen lassen muß: „Hättest du dich richtig verhalten, dann wäre dir das nicht passiert!“

Auf unseren beiden Abbildungen wird die falsche und die richtige Arbeitsweise für zwei besonders häufige Unfallursachen einander gegenübergestellt. Die eine grundsätzliche Forderung, die jeder Rauber unbedingt zu beachten hat, ist: „Raube stets von einer sicheren Stelle aus.“ — Um den so oft wiederkehrenden Fehler gleich beim richtigen Namen zu nennen: Wer sich unter den zu raubenden Bau stellt, ist selbst daran schuld, wenn ihm etwas passiert.



Genauso wenig darf man sich unmittelbar neben dem zu raubenden Bau unter nicht unterstütztem Hangenden aufhalten, sondern man muß stets unter den nächsten Bau. — Eng verbunden mit dieser Forderung ist der zweite Grundsatz, dessen Nichtbeachtung ebenfalls vielfach zu Unfällen beim Rauben führt, nämlich die Verwendung von geeignetem Gezähe. Die Benutzung von kurzstieligem Gezähe, z. B. dem Handfäustel, ist grundverkehrt! Wenn der Rauber einen Holzstempel mit einem Handfäustel lösen will, darf er sich nicht zu nahe an diesen Stempel heranbegeben und somit den Schutz des nächsten Baues verlassen, unter dem er sich aufhalten soll. Denn damit würde er sich sofort wieder in Gefahr begeben. Deshalb, Arbeitskameraden: Beim Lösen des Ausbaues stets langstieliges Gezähe verwenden, also mit der Hacke rauben! Auch das Herausziehen von bereits gelösten Ausbauteilen aus dem Bruchfeld von Hand ist gefährlich und leichtsinnig; hierfür ist immer tunlichst die Hacke zu verwenden.

Die Raubarbeit im Streb verlangt Erfahrung, bergmännisches Können und vor allem Besonnenheit. Besonnenheit ist eine der wesentlichsten Voraussetzungen für unfallsicheres Arbeiten. Die Raubarbeit wird immer dann unfallsicher, wenn der Rauber die beiden wichtigsten Forderungen beachtet:

1. Raube stets von einer geschützten Stelle aus;
2. Verwende beim Rauben langstieliges Gezähe.

WISST IHR SCHON Kameraden...



... daß die Waldfläche in der Bundesrepublik zunimmt? Nach Erhebungen des statistischen Bundesamtes ist sie gegenwärtig rd. 7 Millionen Hektar groß; das sind über 12 000 Hektar mehr als im Vorjahre. Die Vermehrung betrug 0,2%, seit 1948 bis heute sogar 0,25 Millionen Hektar. — Diese Zunahme erklärt sich zum Teil aus der Tatsache, daß Ödland und Moorflächen aufgefurstet werden konnten.

... daß die Größe der „unkultivierten Moorflächen“ 191 000 Hektar und des „Öd- und Unlandes“ 694 408 Hektar in der Bundesrepublik beträgt? Die Wege und Eisenbahnflächen umfassen 927 885 und die Wasserflächen 403 260 Hektar.

... daß von Januar bis einschließlich Oktober dieses Jahres 219 323 Flüchtlinge der Sowjetzone in Westberlin und der Bundesrepublik die Notaufnahme beantragt haben?

... daß ein Gutachten des Forschungsinstitutes für Sozial- und Verwaltungswissenschaften der Universität Köln zu dem Ergebnis kommt, bei einer Vollbeschäftigung der Wirtschaft sei es günstig, wenn auf Teilzeitarbeiterinnen zurückgegriffen werde? Denn dadurch könne mit erheblichen Produktivitätssteigerungen gerechnet werden. Allerdings bedürften die tarifrechtlichen Fragen bei Halbtagsarbeiterinnen der besonderen Aufmerksamkeit der Tarifpartner.

... daß die Diskussion über die Sonntagsarbeit in der vom Bundesarbeitsministerium zur Erörterung dieses Problems gebildeten Kommission fortgeführt werden soll? Man will in Bonn einen Katalog erarbeiten, der für die Betriebspraxis anwendbar ist und den besonderen Situationen der einzelnen Wirtschaftszweige Rechnung trägt.

... daß seit dem Ende des zweiten Weltkrieges etwa 400 000 uneheliche Kinder geboren wurden, deren Väter amerikanische Soldaten sind? Davon entfallen auf Westdeutschland allein 125 000. Nur rund 2000 Kinder werden von ihren Vätern finanziell unterstützt.

... daß es in der Bundesrepublik zur Zeit noch über 350 000 „Wanderer auf den Straßen“ gibt, die ohne Obdach sind? Davon entfallen allein auf NRW etwa 45 Prozent. Von den 1956 in NRW gezählten 174 276 heimatlosen Wanderern sind mindestens 54 000 Jugendliche im Alter bis zu 25 Jahren. Etwa 60 000 gehören der Altersgruppe zwischen 25 und 45 an und weitere 60 000 sind älter als 45 Jahre.

... daß im September 1957 in NRW 350 Verkehrstote weniger gezählt wurden als im gleichen Monat des Vorjahres? Mit dem Rückgang der Zahl der Toten im Verkehr stand Nordrhein-Westfalen im September mit minus 31,6 Prozent an der Spitze der Bundesländer.

... daß die sogenannte Unfall-Schutzkarte von der Verlagsgesellschaft Deutsches Grünes Kreuz, Wiesbaden, Tannusstraße 48, oder vom Deutschen Ärzteverlag, Köln, Melchiorstraße 14, bezogen werden kann? Sie wird von jedem Arzt ausgestellt und unterrichtet über die Blutformel des Inhabers (Blutgruppe und Rhesusfaktor), über bereits verabfolgte Tetanus- und Serum-Injektionen mit Nennung von Art, Menge und Datum über Cortison- und Insulinbehandlungen.

Die Unfall-Schutzkarte ist außerordentlich wichtig für die Erste Hilfe, vor allem weil sie dem Arzt ohne unnötigen Zeitverlust gestattet, eine eventuell erforderliche Blutübertragung vorzunehmen.

... daß die Zahl der Gewerkschaftsmitglieder in den Vereinigten Staaten seit 1954 um rund 1/2 Million auf über 18 Millionen angestiegen ist? Etwa 1,6 Millionen gehören nicht dem amerikanischen Gewerkschaftsverband AFL-CIO, sondern anderen sogenannten Unabhängigen Gewerkschaften an.

... daß, wenn auf dem Land die Fabrikschornsteine im gleichen Tempo wie bisher aus dem Boden schießen, der Meeresspiegel in den nächsten 15 Jahren um eineinhalb Meter ansteigen wird? — Professoren haben errechnet, daß die Abgase dieser Fabrikschornsteine den Kohlendioxydgehalt der Atmosphäre in den nächsten 100 Jahren um 20 Prozent steigen lassen werden. Dieses Kohlendioxyd, das die von der Erde abgegebene Wärme aufnimmt, dürfte dann einen Temperaturanstieg verursachen, der zu einem verstärkten Auftauen des Polareises führen würde. Zur Zeit weiche die Eisdecke an den Polen um rd. 60 cm im Jahr zurück.

... daß ein Rückgang der Zahl der Rauschgiftsüchtigen in der Bundesrepublik festgestellt worden ist? Anfang 1957 betrug die Zahl der betäubungssüchtigen Personen 4784 gegenüber 5106 im Vorjahre. Unter ihnen bilden die Morphinisten die größte Gruppe.

... daß von den 519 Abgeordneten des dritten Deutschen Bundestages 48 Frauen sind? Bei der CDU-CSU und der SPD sind es je 22, bei den Freien Demokraten 3 und bei der DP 1 Frau. 40 von ihnen waren schon Mitglied des 1. bzw. 2. Bundestages.

... daß die Spareinlagen bei den 586 öffentlichen Sparkassen in der Bundesrepublik in den ersten neun Monaten dieses Jahres um annähernd 1,9 Milliarden bzw. 12% gegenüber dem Jahresanfangsbestand angewachsen sind? Sie betragen jetzt rd. 17 Milliarden DM. Ende Juli dieses Jahres erreichten die Spareinlagen je Kopf der Bevölkerung bereits 327 DM, gegenüber 299 DM Ende vorigen Jahres.

... daß es in den Vereinigten Staaten 76 Personen gibt, von denen jede mindestens 75 Millionen Dollar besitzt? An der Spitze steht der Ölmilliardär J. Paul Getty mit 700 Millionen bis eine Milliarde Dollar Vermögen.

... daß von 1950 bis 1956 mehr als 3 Millionen Wohnungen neu errichtet oder wiederhergestellt worden sind? Trotzdem leben nach der Volkszählung von September 1956 in Westdeutschland noch 780 000 Haushaltungen in Notwohnungen bzw. Massenunterkünften.

... daß noch vor etwa 60 Jahren durchschnittlich einem Angestellten 13 Arbeiter gegenüberstanden? Heute ist bereits ein Verhältnis von 1:3 erreicht. Wenn die Automation aber weiter fortschreitet, wird im Laufe der Zeit eine Relation von 1:1 erwartet.

... daß 1956 von den Familienausgleichskassen an etwa 1,05 Millionen Familien mit drei oder mehr Kindern rund 425 Millionen DM Kindergeld ausbezahlt wurden?

... daß nach einer holländischen Statistik in Holland im Durchschnitt zwischen dem 50. und 59. Lebensjahr der höchste Arbeitsverdienst erreicht wird? Mit 70 Jahren steht der Mensch in der Regel wieder auf der Einkommensstufe seines 26. bis 29. Lebensjahres; im vierten Jahrzehnt wird etwa das Durchschnittseinkommen aller Lebensalter erzielt.

Schacht IV wird für zwei Förderungen eingerichtet

In unserer Werkszeitung ist schon über den Plan berichtet worden, den Schacht IV zur Kohlenförderung heranzuziehen.

Diese Planung sieht vor, den Schacht IV mit zwei Förderungen auszurüsten, einer Hauptförderung mit zwei Körben, die beide sechs Etagen erhalten, und einer Nebenförderung mit einem Sechsen-Etagen-Korb und einem Gegengewicht.

Die Körbe der Hauptförderung erhalten Rollenführungen, d. h., sie werden nicht mehr wie bisher mit Führungsschuhen an den Leitbäumen geführt, sondern mit gummiereiften Führungsrollen ausgerüstet; Führungsschuhe zur Führung an den Leitbäumen sind zwar außerdem noch vorgesehen, treten aber nur in Tätigkeit, wenn die Führungsrollen infolge von Störungen ausfallen. — Die Leitbäume werden aus Stahl hergestellt.

Für die Nebenförderung sind durch die beengten Raumverhältnisse im Schacht Rollenführungen nicht möglich, es bleiben also Führungsschuhe an Korb und Gegengewicht, und Leitbäume aus Holz.

Die größtmögliche Ausnutzung der Schachtscheibe ist bei unseren, im schwimmenden Gebirge stehenden teuren Schächten eine wichtige Aufgabe:

Bild 1 zeigt die bisherige Aufteilung der Schachtscheibe, während Bild 2 die neue Aufteilung derselben zeigt.

Aus Bild 2 ist zu ersehen, daß der Querschnitt des Schachtes, dessen Durchmesser von etwa 18 m unterhalb der Rasenhängebank bis etwa 270 m Teufe nur 4,5 m beträgt, durch die zwei Förderungen voll ausgenutzt wird.

Es waren deshalb, bevor mit den Änderungen im Schacht begonnen wurde, umfangreiche Messungen erforderlich, um die Lage der Leitbaumstränge festzulegen.

Außerdem mußten die Einstriche, an denen die Leitbäume befestigt werden, im Hinblick auf die am 1. Januar 1958 in Kraft tretende neue „Bergverordnung für Seilfahrt in Hauptschächten“ neu berechnet werden.

Es ergab sich, daß die vorhandenen, in Abständen von je 1,8 m liegenden Einstriche aus U-Profil-Eisen 20 für die zwei Förderungen zu schwach waren. Deshalb wurden zur Befestigung der Leitbäume der drei Körbe in Abständen von je 3,6 m neue Einstriche aus Breitflanschträgern I 20 zwischen den vorhandenen Einstrichen eingebaut, die auf besonderen, im eisernen Schachtteil oberhalb der

300-m-Sohle aufgeschraubten, im Mauerschacht eingemauerten Konsolen verlagert wurden.

Für die Befestigung der Leitbäume des Gegengewichtes wurden ebenfalls (siehe Bild 2) angeschraubte bzw. eingemauerte Konsolen vorgesehen. Ein Bild von dem Umfang dieser Arbeiten läßt sich allein schon durch die Tatsache gewinnen, daß für die Befestigung der Konsolen im eisernen Schachtteil etwa 900 Löcher von 25 mm Durchmesser mit Hilfe von Druckluftbohrmaschinen gebohrt werden mußten. — Die neuen Einstriche und die Konsolen für die Führung des Gegengewichtes sind bereits bis zur 360-m-Sohle eingebaut.

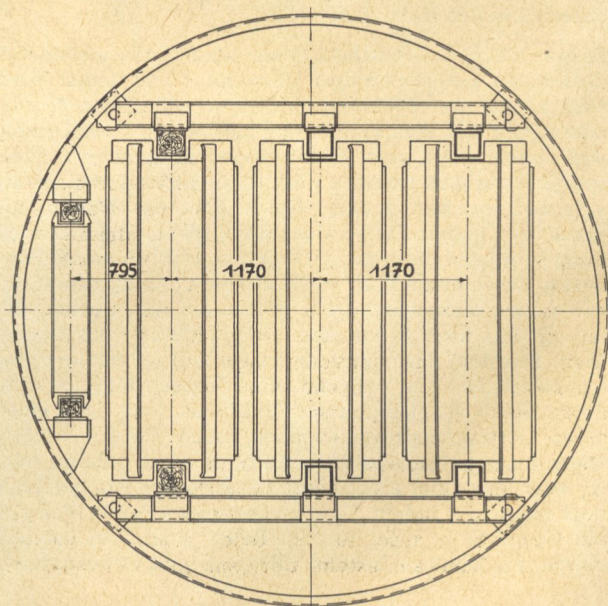
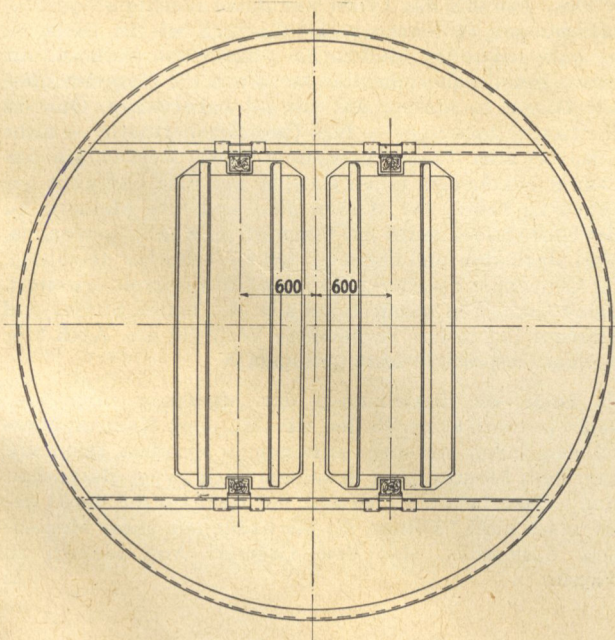
Nunmehr werden die vorhandenen Leitbäume an den neuen Einstrichen befestigt und anschließend die alten Einstriche ausgebaut. Erst dann können die neuen Leitbäume eingebaut werden, die für die Hauptförderung 20×20 cm, für den Korb der Nebenförderung 20×23 cm und für das Gegengewicht 16×18 cm stark vorgesehen sind. Die alten Leitbäume werden erst nach der Umstellung des Schachtes entfernt, also dann, wenn die neuen Förderungen in Betrieb sind.

Die Arbeiten werden in zwei Schichten durchgeführt. Sie sind besonders erschwert, weil die Förderung in Betrieb bleiben muß.

Zwischen der 360- und der 600-m-Sohle sind die Umbauarbeiten weniger schwierig und zeitraubend. Hier müssen zwar auch die bereits vorhandenen Einstriche ausgebaut werden, es waren aber noch keine Leitbäume eingebaut, die im Teil oberhalb des Schachtes — wie oben erwähnt — noch an den neuen Einstrichen befestigt werden müßten.

Die Arbeiten unterhalb der 360-m-Sohle werden mit fliegenden Bühnen und mit Hilfe eines Drucklufthaspels, der auf der bei 480 m Teufe angesetzten Zwischensohle aufgestellt wird, durchgeführt. Die Vorbereitungen hierzu sind nahezu beendet, und es ist vorgesehen, im Laufe des Januar 1958 auch unterhalb der 360-m-Sohle mit den Einbauarbeiten zu beginnen.

Nach dem Einbau der neuen Einstriche und Leitbäume werden die Schachtstühle auf der 600- und 480-m-Sohle gesetzt, so daß der Schacht für die Umstellung bereit ist, wenn der für die Aufnahme der neuen Fördermaschinen im Bau befindliche Förderturm fertiggestellt ist. Der erforderliche neue Schachtstuhl auf der 360-m-Sohle wird erst während der Umstellungszeit montiert.



Ihr sollt miteinander sprechen!

*Die Erfahrenen fühlen
der Seele den Puls an
der Zunge, und deshalb
sagt der Weise:
„Sprich, damit ich dich sehe!“*

Balthasar Gracian y Morales

Verlassen Sie sich darauf, das Sprichwort „Reden ist Silber, Schweigen ist Gold“ gehört in die Kategorie „Finsterer Aberglaube“. Es gibt nur ganz wenige wirklich große Schweiger — die Mehrzahl der Menschen spricht ganz einfach deshalb wenig, weil sie nichts zu sagen weiß. Früher, als noch Gaslaternen brannten, da unterhielten sich die Leute miteinander, heute lassen sich so viele nur noch unterhalten — durch Radio, Kino, Fernsehen, Fußball und andere moderne Er-rungenschaften. Bitte, keine Steine in die Hand nehmen; ich habe nicht die Absicht, gegen diese höchst liebenswerten Einrichtungen und Belustigungen „vom Leder zu ziehen“, die, mit Maß und Ziel genossen, durchaus ihren Sinn haben können. Ich wende mich vielmehr gegen die Menschen, die fast nur noch Auge und Ohr sind und so wenig Herz und Mund.

Die gute Unterhaltung durch das Gespräch scheint immer seltener zu werden, wie die Singvögel, die Pferde, die gute Luft und vieles andere in unseren Städten immer seltener wird. Dabei wird die Welt von Tag zu Tag interessanter, und allein die Tageszeitung bietet Anregungen zu Gesprächen über fast alle Gebiete des Daseins. Wir machen nur zu selten Gebrauch davon. Rede und Gegenrede ordnen sich dem Zweck unter, der Wortschatz schiebt dahin, und unsere Umgangssprache wird zu einer Art akustischer Stenografie, bei der die Gemeinplätze die genormten Kürzel darstellen. Man spricht, um sich zu verständigen. Wie anders ist doch das kultivierte Gespräch. Es geht bei ihm nicht darum, Auskünfte in Kurzfassung zu erteilen, sondern mitzudenken, zuzustimmen, in Zweifel zu ziehen — mit einem Wort, den eigenen Geist, das eigene Temperament, Kraft und Wohllaut der eigenen Stimme „in den Ring zu schicken“.

Es gibt natürlich Menschen, denen schon beim bloßen Gedanken an ein freimütiges Gespräch etwas angst wird. Man könnte ihre Meinung zu den verschiedenen Problemen mißdeuten, man könnte ihre Gesinnung klassifizieren und einstufen, ja, man könnte einen Blick in ihre Seele tun. Und vor dem fremden Blick in ihr Inneres scheuen sie sich und sprechen deshalb lieber über das Wetter, die Preise und andere Dinge, über die man nur gleicher Meinung sein kann. Freunde, ist es denn wirklich so schlimm, dem anderen einen Blick in die eigene Seele zu gestatten? Wir halten doch selbst große Stücke auf uns, warum sollten wir uns deshalb vor dem „Röntgenblick“ des Gegenübers fürchten? Zum sinnvollen Gespräch ist weniger eine humanistische, als vielmehr eine Herzensbildung vonnöten. Seien Sie also getrost: Sie können auch dann einen guten Gesprächspartner abgeben, wenn Sie das neueste Werk eines zeitgenössischen Dichters nicht gelesen oder die oder jene Oper eines lange verstorbenen Komponisten noch nie gehört haben. Ganz zu schweigen davon, daß sich ein Gespräch ja nicht nur im Reden erschöpft, sondern ebenso aus Zuhören besteht. Übrigens gibt es ausgezeich-

nete Zuhörer, die selbst gar nicht soviel sagen, es aber wunderbar verstehen, ein Gespräch in Fluß zu halten. Früher war das Gespräch die Hauptunterhaltung bei Geselligkeiten, heute langweilen sich die Gäste vielfach, wenn nicht für handfeste Unterhaltung gesorgt ist.

Europäische und amerikanische Soziologen stellten bei ihren Untersuchungen über den Lebensstil des modernen Menschen einwandfrei fest, daß sich das kultivierte Gespräch auf dem Rückzug befindet. Das Gespräch aber gehört zu den Grundlagen unserer Kultur, ja, es hat als schöpferische Kraft an ihr mitgewirkt. Wie viele bedeutende Kunstwerke, wie viele lesenswerte Bücher nahmen ihren Ursprung im Gespräch. Man darf sagen, daß die geistvolle Unterhaltung durch das Gespräch die einzig fruchtbare Form der Anteilnahme an unserer Welt ist. Warum lassen wir uns also dieser menschlichsten aller menschlichen Äußerungen entfremden? Warum verzichten wir darauf, unserer Seele ein Fenster zu öffnen? Es ist nie zu spät, sich auf das Schöne und zugleich Nützliche zu besinnen. Es bedarf auch keineswegs der Gründung literarischer Zirkel oder spezieller Vereinigungen zur Förderung des Gedankenaustauschs. Jeder, dem es darum zu tun ist, das sinnvolle Gespräch nicht sterben zu lassen, sollte bei sich und seinem Nächsten damit beginnen. Müssen Ehepartner zum Beispiel immer nur Alltäglichkeiten miteinander besprechen? Gerade Menschen, die glauben, ihre geheimsten Regungen seien dem anderen bekannt, sollten sich doch nicht scheuen, ein wirkliches Gespräch zu führen. Ein Gespräch über ein gutes Buch, eine gelungene Theateraufführung, ein neues Kinostück, über Politik, über die Atombombe. Kurz über alles. Am schönsten sind natürlich Gespräche über die großen Fragen des Lebens.

Ein Gespräch hilft uns, die Dinge zu erfassen, unsere Gedanken zu läutern, ja, es hilft uns auch — so paradox das klingen mag —, uns selbst zu erkennen. Im Gespräch können wir die Festigkeit des eigenen Standpunkts in dieser oder jener Frage prüfen, im Gespräch werden wir gewahr, daß unser Partner die Dinge mit ganz anderen Augen sieht. Wir lernen, die Welt aus verschiedenen Perspektiven zu sehen — wir lernen damit, tolerant zu sein. Vieles, was uns das Leben nur durch mannigfaltige Enttäuschungen zu lehren vermag, lernen wir im Gespräch so ganz nebenbei. Machen Sie einmal den Versuch, mit einem Ihnen nahestehenden Menschen ein Gespräch über ein Thema zu führen, das Sie gut beherrschen. Obwohl Ihr Gesprächspartner — Ihre Gesprächspartnerin — nicht allzuviel zum Thema beisteuern kann, werden Sie das Gefühl bekommen, einen Gewinn aus dem Gespräch gezogen zu haben. Ihr Wissen über und Ihre Meinung zu der Sache haben durch das Gespräch an Kontur gewonnen, sind plastischer und damit für Sie unverlierbar geworden. Ihr Gegenüber dagegen hat seinen Gesichtskreis erweitert. Seine Gedanken bemächtigen sich des neuen Stoffes und gliedern ihn in das vorhandene Weltbild ein. Auch hier hat das Gespräch Früchte getragen.

Es heißt, die Beziehungen der Menschen zueinander seien in einer Krise. Helfen wir mit, diese Krise zu überwinden, indem wir mehr miteinander sprechen. Denn wie sagt doch Montesquieu in seinem Buch „Vom glücklichen und weisen Leben“: „Jemand, der nicht spricht, denkt gewöhnlich nicht.“ Öffnen wir die Kräfte, die unser Menschsein ausmachen, also dem Gespräch von Mensch zu Mensch.

Li

WARUM SIND SIE KEIN AKTIONÄR?

Das Investment-Sparen

„Geld anlegen“ — das Wort mag im Sprachschatz von Leuten mit hohem Einkommen oder von Aktionären am Platze sein, aber wir „Normalverdiener“ — was sollen wir damit anfangen? Mancher wird diesen Einwand erheben, doch der Einwand ist falsch! Er ist es gleich in zweifacher Hinsicht: Einmal hat „Geld anlegen“ nichts mit großen Summen zu tun, auch wenn man ein paar Mark auf sein Sparkonto einzahlt, legt man Geld an. Zum anderen ist es nicht richtig, daß Aktionäre immer Leute mit hohem Einkommen sind. Unter ihnen gibt es eine beachtliche Anzahl von Beziehern durchschnittlicher Einkommen. Es sind Angestellte und Arbeiter, Hausfrauen und Rentner.

Jeder hat die Möglichkeit, Aktionär zu werden. Man braucht sein gespartes Geld nur zum Kauf einer Aktie zu verwenden — mehr nicht! Freilich, eine Klippe gibt es dabei doch: Die Aktien vieler Gesellschaften sind auf verhältnismäßig hohe Beträge ausgestellt. Deshalb ist ein gewisses Kapital erforderlich, um solche Papiere zu erwerben. Außerdem ist es schwierig, die richtige und günstige Auswahl zu treffen.

Diese Schwierigkeit wird durch das Investment-Sparen beseitigt. Es bietet auch den Beziehern mittlerer und kleiner Einkommen die Chance, Wertpapiere zu kaufen und die Vorteile dieser Art der Geldanlage auszunutzen.

Was heißt Investment-Sparen?

Es bietet die gleichen überzeugenden Vorteile wie der direkte Erwerb von Aktien. Aber beim Investment-Sparen kann man jene Vorteile schon mit einem Bruchteil des Geldes erzielen, den man beim Aktienkauf aufwenden müßte.

Die Erklärung hierfür ist längst nicht so unverständlich, wie es auf den ersten Blick erscheinen mag. Investment-Sparen ist keine Hexerei, sondern eine höchst nüchterne Rechnung mit dem Ziel, jedermann den Erwerb von Wertpapieren zu ermöglichen. Betrachten wir es an einem Beispiel. Am Beispiel der Deutschen Gesellschaft für Wertpapiersparen mit ihrem Fonds INVESTA.

Diese Gesellschaft ist eine Gemeinschaftsgründung deutscher Banken und Bankiers. Sie kauft Wertpapiere erstklassiger Unternehmungen und führt sie einem Fonds zu. Dieser Fonds trägt den Namen INVESTA! Die gekauften Wertpapiere bilden gemeinsam das Fondsvermögen. Dieses Fondsvermögen wird in Anteile zerlegt, und darüber werden sogenannte Anteilscheine — auch Zertifikate genannt — ausgegeben. Wer ein solches Zertifikat erwirbt, ist anteilig am Fondsvermögen beteiligt. Und da es sich

aus Aktien einer Anzahl von Unternehmungen zusammensetzt, ist er auf diesem Wege auch Miteigentümer an diesen Gesellschaften.

Dem Besitzer von Investment-Zertifikaten kommen also die Vorteile aus Substanzzuwachs und die Gewinnanteile aller Unternehmungen, deren Wertpapiere zum Fondsvermögen zählen, zugute.

Natürlich hat es einen Grund, daß die Investment-Gesellschaften in ihren Fonds nicht nur Wertpapiere einer einzigen, sondern einer ganzen Anzahl von Unternehmungen haben. Man muß — auch wenn es normalerweise nicht zu erwarten ist — immer mit wirtschaftlichen Rückschlägen rechnen. Sie können ein bestimmtes Unternehmen, vielleicht sogar eine ganze Branche, treffen, aber nach menschlichem Ermessen kaum gleichzeitig alle vierzig oder mehr Gesellschaften, deren Papiere zum Fondsvermögen gehören. Die geschickte Zusammenstellung der Wertpapiere — und mit dieser Aufgabe betraut die Deutsche Gesellschaft für Wertpapiersparen ihre besten Fachleute — gibt also dem Investment-Sparer das höchstmögliche Maß an Sicherheit. Eine hundertprozentige Garantie freilich gibt es hier ebensowenig wie überhaupt im menschlichen Leben.

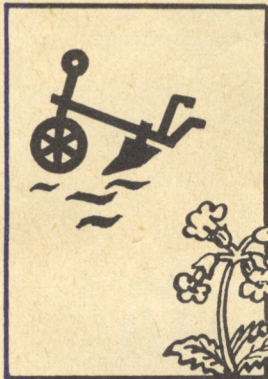
Teilnahme am Wirtschaftserfolg gekoppelt mit einer verhältnismäßig sicheren Geldanlage — das sind die Vorzüge des Investment-Sparens. Es sind überzeugende Vorteile! Wer sie wahrnehmen will, sollte sich einmal genauer mit dieser Frage beschäftigen. Dieser Artikel ist nur ein Hinweis, nicht mehr. Für ausführliche Auskünfte sind die Banken und Investment-Gesellschaften zuständig.



Bleibt noch eine Frage zu beantworten: die nach dem Preis der Anteilscheine. INVESTA-Zertifikate kosten heute etwa 109,— DM. Spesen entstehen beim Ankauf nicht, auch die Gewinnausschüttungen unterliegen nicht einer Kapitalertragssteuer, wie das bei Aktien der Fall ist. Das hat zur Folge, daß der Zertifikat-Inhaber Ausschüttungen erhält, die von der Quelle bis zu ihm durch keinerlei Steuerabzug gemindert sind. Beim Zertifikat-Inhaber sind die Ausschüttungen zwar grundsätzlich steuerpflichtig, praktisch tritt jedoch Steuerfreiheit ein, soweit es sich um Arbeitnehmer handelt, deren Nebeneinkünfte (einschließlich INVESTA-Erträge) 600,— DM jährlich nicht übersteigen. Der Preis für INVESTA-Zertifikate wird täglich in den meisten Tageszeitungen bekanntgegeben.

KALENDARI

Von Willy Bartock



Im Januar ist weiß und weit
die Welt und voller Einsamkeit.
Der Bauer repariert das Haus;
die Knechte fahrn zum Wald hinaus,
das gute Holz zu schlagen.
Der Bergmann aber geht zum Schacht
und holt die Kohle aus der Nacht
just wie an allen Tagen.

Im Februar wird schon der Wind
zu manchen Stunden plötzlich lind;
die Herzen tuen schneller 'n Schlag:
Bald wird der holde Frühling wach
und kommt mit frohen Tagen!
Der Bergmann aber geht zum Schacht
und holt die Kohle aus der Nacht
wohl unter Mühn und Plagen.

Im Märzsturm schmelzen Schnee und Eis;
zu Ostern sprießt das Hoffnungsreis.
Der Bauer sät den Hafer aus;
die Frau putzt nun das ganze Haus —
Bett, Bank und Tisch und Schragen.
Der Bergmann aber geht zum Schacht
und holt die Kohle aus der Nacht
und tut es ohne Zagen.

April, der launische Gesell,
zeigt sich mal dunkel und mal hell.
Die Mädchen seufzen: Gott sei Dank! —
das bunte Frühlingskleid im Schrank,
kann ich es denn noch tragen?
Der Bergmann aber geht zum Schacht
und holt die Kohle aus der Nacht
und hat nicht viel zu fragen.

Was auch den Erdenball bedrückt —
der Mai hat immer noch beglückt
die ganze Menschheit — groß und klein;
wer wollte da nicht fröhlich sein,
wenn hell die Vögel schlagen?
Der Bergmann aber geht zum Schacht
und holt die Kohle aus der Nacht
und tut es sonder Klagen.

Im Juni ist Erdbeerenzeit,
die Kinderschar ist hoch erfreut.
Die ersten Kirschen werden reif —
greif zu, mein Mädchen — Bube, greif!
laßt's euch nicht zweimal sagen!
Der Bergmann aber geht zum Schacht
und holt die Kohle aus der Nacht
mit Bohren und mit Schlagen.

SCHNEITANNEI



Der Juli bringt die Gerste ein,
die Rosen blühn und duften fein.
Die Jugend lockt aus Stadt und Land
der frische Wald, der Badestrand,
der Gipfel und der Hagen.
Der Bergmann aber geht zum Schacht
und holt die Kohle aus der Nacht
hoch in das helle Tagen.

August ist hohe Sommerzeit;
die Ähren neigen sich, bereit,
ihr Haupt zu geben an den Tod —
für unsres Lebens täglich Brot
das Sterben zu ertragen.
Der Bergmann aber geht zum Schacht
und holt die Kohle aus der Nacht
auf schwarzen Erntewagen.

September singt dem Herrgott Dank:
er füllet Scheuer, Keller, Schrank.
Die Trauben werden schwer vom Wein,
und die Kartoffeln rumpeln ein
auf schweren Bauernwagen.
Der Bergmann aber geht zum Schacht
und holt die Kohle aus der Nacht
und weiß auch Dank zu sagen.

Oktober: von der Tenne klingt
das Lied der Drescher, die beschwingt
von harter, froher Bauernkraft
das Korn erlösen aus der Haft.
Das Horn erschallt zum Jagen.
Der Bergmann aber geht zum Schacht
und holt die Kohle aus der Nacht —
der Berg muß Früchte tragen.

November weiht den Toten still.
Der stummen Lichter flackernd Spiel
soll euch erinnern, daß der Tod
an jeden tritt nach Gotts Gebot —
des sollt ihr nicht verzagen!
Der Bergmann aber geht zum Schacht
und holt die Kohle aus der Nacht —
muß oft sein Leben wagen.

Seht: im Dezember steigt der Stern
am Himmel hoch und erdenfern
und ist uns allen doch so nah,
weil aller Welt das Heil geschah —
das läßt der HERR uns sagen!
Der Bergmann aber geht zum Schacht
und holt die Kohle aus der Nacht,
Licht in die Welt zu tragen.





DIE HEILIGEN DREI KÖNIGE VOM ALTENBERG

Drei arme Bergleute vom Altenberg, von denen einer ein Bergschmied und die beiden anderen Zimmerhauer waren, schritten in der Heiligen Nacht ihrem Dorfe zu. Sie hatten einen Schaden an der Schachtzimmerung auszubessern gehabt, der sie solange in der Grube gehalten hatte.

Eine dünne, hartgefrorene Schneekruste bedeckte die Erde, und Eiskristalle glitzerten an den Tannennadeln im silbrigen Licht des Mondes. Der Weg der drei Bergleute ging steil hinab, abwechselnd durch Wald und Blöße, und nicht selten lagen große Baumwurzeln wie gespenstische Wesen über den Weg, so daß das Stolpern der drei kein Ende nahm, wobei die geräumigen Lederranzen auf ihrem Rücken jedesmal mit einem Hopser in die Höhe sprangen.

Die Lederranzen der drei waren prall gefüllt, nahmen die Bergleute doch darin ihre Weihnachtsvorräte aus der Grubenmenage mit nach Haus: Kaffeebohnen, Zucker, feste Würste und Speck, obendrein auch wohl eine Handvoll Kerzen und allerlei Schmuck für den Christbaum. In ihren Taschen klimperten aber die Taler, denn der Obersteiger hatte ihnen am Nachmittag den Lohn auszahlen lassen, und für die Überstunden sogar doppelt.

Darum versteht es sich, daß die drei in der besten Laune waren. Die Nacht ist windstill und sternklar — und nicht jedem ist es vergönnt, so in der Heiligen Nacht, an der nach altem Volksglauben die ganze Natur Anteil nimmt, unter den Sternen des Himmels zu wandeln.

Mehr als einmal blieben sie darum stehen und blickten zum Himmel hinauf, der in strahlender Fülle wie eine mit Goldblumen besäte Wiese über ihren Häuptern stand.

Dann verstummte das Gespräch in andächtigem Schweigen. Merkwürdig, die Sterne hatten einen viel feierlicheren Glanz in der Heiligen Nacht. Tausendmal im Leben hatten die Bergleute den Weg zur Nachtzeit gemacht, aber Himmel und Erde waren ihnen noch nie so feierlich vorgekommen — und unwillkürlich mußten sie bald hier, bald da in eine Schneise blicken, ob vielleicht der Dornbusch wirklich aufgeblüht war — oder sie mußten in eine Waldschlucht lauschen, ob am Ende die Nachtigall wirklich anschlage oder die Bienen summten, wie es in den Märchenbüchern stand.

Kein Wunder auch, daß ihnen der Gedanke kam, nicht den kürzesten Weg ins Dorf, sondern einen kleinen Umweg am Krähenwäldchen vorüber zu machen, wobei sie immer wieder das Dorf wie ein großes Kinderspielzeug auf dem Weihnachtstisch, in Watte verpackt, zu ihren Füßen liegen sahen.

Und was lag da näher, als beim Höllermann, dessen Haus am Weg stand, ans Fenster zu klopfen und ihm ein frohes Fest anzusagen!

Die zu Hause würden sich nicht ängstigen, hatten doch die Kameraden von der Mittagschicht die Kunde von ihrem Ausbleiben ins Dorf gebracht. Der Höllermann war ebenfalls Bergmann auf dem Altenberg gewesen, bis er eines Tages — zehn Schritt vor seiner Haustür — beim Brunnenbau zu Schaden gekommen war. Ein Stein aus der Einfassung hatte sich gelöst und ihm in der Tiefe ein Bein zerschmetterte.

Höllermann würde sein Lebtag nicht mehr auf den Altenberg gehen und sich nun kümmerlich durchs Leben schlagen müssen — während der langen Krankheit seiner Frau im letzten Jahr hatte er die einzige Kuh aus dem Stall geben müssen, um die Kosten des Krankenlagers zu bezahlen —; trotzdem behielt er den Kopf oben und das Herz am rechten Fleck . . . Zwar würde es in diesem Jahr ein mageres Weihnachtsfest geben, und seine Kinder liefen nicht Gefahr, daß sie sich an zu reichlichem Zuckerzeug den Magen verdarben.

Solche Gedanken mochten auch wohl unseren drei Bergleuten gekommen sein, als sie das Licht durch das kleine Fensterchen in Höllermanns Stube schimmern sahen.

Leise traten sie näher, um erst einmal einen Blick durch das unverhangene Fenster in die Stube zu tun.

Der Höllermann saß am Tisch und schnitt eine Papierkrippe zurecht, deren Figuren er mit einem Rest österlicher Eierfarbe übermalte. Höllermanns Frau, die immer noch blaß und leidend aussah, mühte sich, einem mit Sägemehl gefüllten Puppenleib Form und Ansehen zu geben und hantierte mit Nadel und Zwirn. Auf dem Tisch stand schon das Bäumchen. Es hatte anders keinen Schmuck als ein paar Kerzen und Äpfelchen. Das Licht der Hängelampe war nach der Wand hin, wo eine Wiege stand, mit einem Stück Pappe abgeschirmt.

Eine Weile betrachteten die Bergleute dieses Bild der Armut, bis der Zimmerhauer sagte: „Kommt, wollen ihm einen guten Abend sagen!“

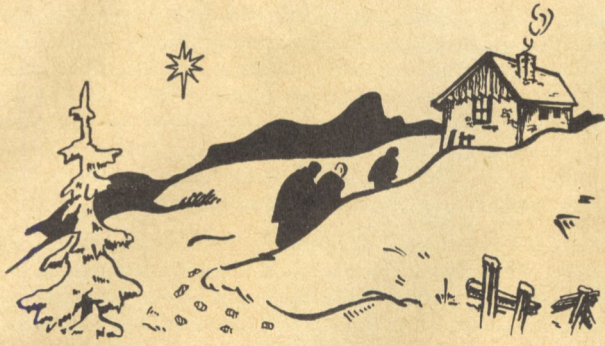
Wie erstaunte Höllermann, als er seine ehemaligen Kameraden vom Altenberg zu so ungewohnter Zeit in seine Stube treten sah.

„Wunderst dich, Höllermann? Ja, ja, wir drei sind diese Nacht auf Sternsingen ausgegangen“, sagte der Bergschmied scherzhaft, „es war doch schön, als du noch mit uns warst, Höllermann!“

„Gewiß war's schön“, erwiderte Höllermann, „aber was ist zu ändern? Wenn mir nur die Alma wieder gesund wird, will ich nicht klagen.“ Die bleiche Frau hinterm Tisch nickte.

Nach einer Pause fuhr Höllermann fort:

„Nur dieses Jahr war ein bitteres Jahr — die lange Krank-



heit — am Dach mußte ich arbeiten lassen, früher hab ich's selbst gemacht, aber mit dem lahmen Knochen aufs Dach klettern wäre doch ein Leichtsin. Nun fehlt's wohl ein wenig am Nötigsten — schmerzlich ist's für die Kinder."

Einen Augenblick war es still in der Stube — man hörte eine Fliege hinter der Tapete brummen.

Dann hob einer von den Zimmerhuern an, weil die Stille gar zu lastend wurde: „Habt ja auch ein Bäumchen gemacht, Höllermann“, und aus seiner Stimme klang deutlich das Mitleid, denn er hatte an das eigene Bäumchen zu Hause gedacht, das voll silberner und goldener Kugeln hing und ganz in Engel- und Feenhaar gesponnen war. „Ja“, sagte darauf die Frau, „es ist ein wenig ärmlich, unser Bäumchen. Doch es kommen noch ein paar rote Papierrosen daran. Nächstes Jahr wird's wieder schöner.“

Wieder war es still in der Stube — bis der schwarze Bergschmied seinen beiden Kameraden spürbar mit dem Finger auf die prall gefüllten Bergranzen tippte. Dieses Tippen sollte bedeuten, daß doch einer von ihnen den Anfang machen solle mit etwas, das ja längst zu tun nun fällig sei, worüber sie sich alle im stillen einig waren. Nur eine merkwürdige Scheu hinderte sie, aus sich herauszugehen.

Auf einmal begannen sie alle zugleich, wie auf Verabredung, die Schnallen an ihren Ranzen zu lösen, wobei sich jeder ein wenig zur Seite wandte. Der eine nahm eine Tüte mit Zucker, der andere eine mit Kaffeebohnen und der dritte eine geräucherte Wurst heraus.

„Das Christkindchen vom Altenberg, Höllermann“, sagte der Bergschmied. „Werdet's brauchen können. Die Sternsinger bescheren's euch!“

Mit strahlenden Gesichtern lasen sie die Freude in den Augen der Beschenkten. Dann nahmen sie sich des Bäumchens an, verdoppelten die Zahl seiner Lichter und hingen goldenen und silbernen Schmuck daran, so daß der Frau

die Worte aus der heiligen Geschichte in den Sinn kamen: Und sie taten ihre Schätze auf und schenkten dem Kinde Gold, Weihrauch und Myrrhe.

Höllermann standen die Tränen in den Augen. Stumm reichte er den Kameraden die Hand, als er sie zum Abschied auf die Schwelle begleitete. Da schauten sie noch einmal nach den Sternen — und da war ihnen, als wenn der hellste über Höllermanns Dach stehe.

Als Höllermann wieder in die Stube trat, fand er noch eine Rolle Tabak und einen blanken Taler unter dem Bäumchen liegen.

Die drei aber zogen schweigend ihres Weges, ein jeder mit sich allein, aber einem großen Glück im Herzen. Ja, wie war denn das alles gekommen? Ihre Hände waren in dem Augenblick, da sie in ihre Ranzen gegriffen, gar nicht ihre eigenen Hände gewesen. Etwas Geheimnisvolles, was wohl im Wesen dieser Nacht liegen mußte, hatte Gewalt über sie gehabt.

Nun war es ihnen wirklich, als hörten sie die Nachtigall im Dornbusch schlagen und die Bienen summen und die versunkenen Glocken läuten — und merkten nicht, wie das alles in ihren Herzen geschah.

Gewiß, die Ranzen waren leichter geworden, aber dafür hatten sie einen Schatz in ihre Herzen gesammelt, der mit Gold nicht aufzuwiegen war.

Und es kam ihnen aus tiefstem Herzen, als sie sich im Dorfe an der runden Ziegelbrücke gute Nacht sagten: „Es war schön an diesem Abend!“

Dann gingen sie heim, jeder zu seinem Bäumchen, das am Christmorgen brennen sollte, und die Kerzen, die sie dem eigenen für Höllermanns Christbäumchen vorenthielten, die würden dafür den wirklichen Glanz der Weihnacht von oben her in ihr Gemüt strahlen.

In dieser Erwartung schliefen sie ein, drei arme Bergleute vom Altenberg, die — ohne es zu wollen oder zu wissen — auf den Spuren der Heiligen Drei Könige wandelten. A. Wurmbach



Wald und Weihnachten

Bei fast allen Völkern der Erde finden wir den Baumkult und die damit verbundenen Feste. Das Weihnachtsfest mit dem brennenden Lichterbaum geht auf eine alte Sitte der mit dem Naturleben verbundenen Völker zurück, an den Hauptfesten des Jahres grüne, möglichst auch blühende und geschmückte Bäume, Zweige und Kränze aufzustellen. Sie wurden im oder am Hause angebracht, um damit dem Jahr oder Jahresabschnitt einen guten Anfang zu geben. Hierbei wechselten die Baumarten je nach den klimatischen Bedingungen, aber ihr symbolischer Sinn blieb der gleiche.

Zum ersten Male hörten wir 1494 von Tannenzweigen, im „Narrenschiff“ des Sebastian Brandt. Die Becksche Chronik sprach um 1600 von einem „Maien“ zu Weihnachten. 1601

waren in Schlettstadt im Elsaß Tannenzweige üblich, die mit Früchten und Oblaten geschmückt wurden. 1605 sprach ein Bericht aus Straßburg vom Weihnachtsbaum wie von etwas Altgewohntem. — Wir dürfen also bei der Weihnachtsbaumsitte mit einem lückenlosen Zusammenhang weit zurückreichender Gebräuche rechnen.

Das Licht des Weihnachtsbaumes versinnbildlicht das Leben, das aus der grünen Vegetation wächst. Der Baum mit seinem Licht und Schmuck wünscht den Menschen Glück und Fruchtbarkeit für das neue Jahr. Lichterbäume begegnen uns in vielen Ländern: so der alte slawische Hochzeitsbaum, der lichtergeschmückte Malbaum im Limburgischen, Gelderland und Irland, der baumartige Tempellichter in Rom und die Lichterbäume Indiens.

In Deutschland hat sich die Sitte des lichterger-schmückten Weihnachtsbaumes erst im 19. Jahr-hundert allgemein einge-bürgert, und von Deutsch-land aus trat der Tannen-baum seinen Siegeszug über die ganze Welt an. Fast alle christlichen Na-tionen kennen dieses Symbol des schönsten christlichen Festes.



Nicht immer ist in den einzelnen deutschen Ländern der Weihnachtsbaum der Mittelpunkt des Festes gewesen. Auf

den waldlosen Ost- und Nordfriesischen Inseln war das Weihnachtsgestell gebräuchlich und in Ostdeutschland die Weihnachtspyramide. In Ostfriesland und Westfalen war es häufig der Christblock, ein großer Holzblock, der am Weihnachtsabend ins offene Feuer gelegt wurde. Man brannte ihn ein wenig an, zog ihn dann aus dem Feuer heraus und bewahrte ihn auf. Seine Asche diente zur Abwehr von Schaden und zur Befruchtung der Felder.

Wenn die Formen der Weihnachtsfeiern auch wechseln, so finden wir sie aber doch weit über die germanischen, romanischen, baltischen und slawischen Länder bis nach Ungarn, Albanien, Jugoslawien und Griechenland verbreitet. Sie zeigen uns, wie ähnlich sich die Völker in ihren naturverbundenen Sitten und Gebräuchen geblieben sind.



Um es gleich vorwegzunehmen: in unserer Zeit feiern alle Christen, mit Ausnahme der Kopten, der Nestorianer, der Jakobiten und der syrischen Christen, den 1. Januar als Beginn des neuen Jahres.

Die alten Römer begingen den Anfang des neuen Jahres auch um diese Zeit, und zwar im Anschluß an die Feier der Saturnalien, die zu Ehren des Gottes Saturn abgehalten wurden. Sie begrüßten das junge Jahr mit lärmender Fröhlichkeit, genau wie wir, nur eben mit anderen Mitteln.

Cäsar war es, der den Neujahrsbeginn durch seine Kalenderreform auf den 1. Januar festlegte. Die Römer opfer-ten an diesem dem Janus, und bereits damals waren Glückwünsche und Geschenke an einflußreiche Persönlichkeiten, später sogar an den Kaiser, nicht nur üblich, sondern sogar Pflicht.

Die dann immer stärker werdende christliche Kirche führte ein eigenes Kirchenjahr ein, dessen Beginn nach verschiedenen Gegebenheiten auch verschieden festgelegt wurde. Die unter Karl dem Großen eingeführte Regelung sah den 25. März (Mariä Empfängnis) als Neujahrstag vor — auch seine Nachfolger hielten sich noch daran, bis im 10. Jahrhundert der Neujahrstag mit dem Festtag der Geburt Christi, dem 25. Dezember, verbunden wurde. Im Elsaß z. B. hielt man jedoch am 1. Januar fest, während Lüttich und Köln den Jahresbeginn mit dem Ostertag zusammen feierten.

Erst zwischen 1500 und 1550 bürgerte sich der 1. Januar als Neujahrstag in Deutschland ein, in Frankreich 1563, in den damals spanischen Niederlanden 1575, in England 1753 und in Venedig gar erst im Jahre 1797.

An der Festlegung dieses Datums waren neben der hohen Gerichtsbarkeit vor allem Kaiser Ferdinand I. und Papst Gregor XIII. beteiligt. Nach ihm ist der Gregorianische Kalender benannt — wenn aber in diesem auch der

1. Januar als Neujahrstag festgelegt wurde, so brauchte es doch, wie die vorgenannten Jahreszahlen zeigen, noch geraume Zeit, bis alle christlichen Länder sich dieser bereits im Jahre 1582 erfolgten päpstlichen Neuordnung fügten.

Und die Nichtchristen?

Da sei nur kurz erwähnt, daß die Perser ihr Neujahr im Frühjahr begehen, die Juden im September/Oktober, die Chinesen zwischen dem 20. Januar und dem 18. Februar, während Japan und Korea seit Einführung des Gregorianischen Kalenders das neue Jahr ebenfalls am 1. Januar beginnen.

Wir Deutschen feiern den Abschied des alten Jahres gemeinsam mit dem Beginn des neuen. — Möge uns allen der Rückblick ein freundliches Erinnern gewähren und das neue Jahr das halten, was wir uns von ihm erhoffen.





Neujahrswunsch der Bergknappen

Heut sind wir ausgefahren,
das Jahr ist nun vollbracht.
Wir gruben das Gold und das Silber
in seinem dunklen Schacht.
Wir trugen seine Sorge,
wir litten sein tiefes Leid —
Doch fanden wir auch zum Tanze,
zum Schwärmen und Singen Zeit.

Und morgen wollen wir fahren
ins neue fröhliche ein.
Die Lampen sind angezündet,
sie geben hellen Schein.
Wir heben das Gold und das Silber
aus deinem Schoße herauf —
Drum sei uns herzlich willkommen,
du neues Jahr, Glück auf!

Adolf Wurbach

Silbenrätsel zum Jahresende

Aus den Silben: be, bleibt, der, die, doch, fall, frei, fro, für, für, ge, grö, he, ist, jahr, leg, nacht, neu, prost, recht, schaft, sei, ser, ster, sund, un, un, und, wahr, weih, wunsch, wunsch — sind 21 Wörter zu bilden. Nach richtiger Lösung ergeben die Wörter, eingeteilt und mit Satzzeichen versehen, einen Sinnspruch.

Die Wörter bedeuten:

1. Wird nach den Gesetzen gesprochen
2. Freude
3. Wintersonnwende vor Christi
4. Zuspruch zum Trinken
5. 1. Januar
6. Fürwort
7. Verlangen
8. Nicht gegen etwas sein
9. Fürwort
10. Gesamtpersonal eines Werkes
11. Abkürzung von „es soll so sein“
12. Entgegenstellendes Bindewort
13. Besitzanzeigendes Bindewort
14. Gegenteil von „kleinstem“

15. Wie Nr. 7
16. Gilt nicht als Lüge
17. Form von „bin“ in der Gegenwart
18. Das Gegenteil von fortgehen
19. Gegenteil von krank
20. Bindewort
21. Keine Verletzungen erleiden

Die Auflösung geben wir auf Seite 21 bekannt.

Sei fröhlich beim Essen . . .

„Sei beim Essen stets fröhlich und halte dir während der Mahlzeiten jeden Ärger fern!“ — Das ist ein ernstgemeinter Ratschlag, den der Deutsche Medizinische Informationsdienst gibt, weil nach Feststellung von Ernährungsphysiologen sonst unter Umständen zweck- und nutzlos gegessen wird. Ärger während des Mittagstisches beeinträchtigt die Verdauung schwer. Die Speisen wanderten durch den Körper, ohne richtig verwertet zu werden. Ein nett gedeckter Tisch, eine schöne Umgebung und ein heiteres und sorgloses Tischgespräch seien gesundheitlich stets zu empfehlen.

Goldene Hochzeit in Kleingladbach

1907 ist für unsere Altkameraden ein gesegnetes Jahr gewesen. Denn in jeder diesjährigen Ausgabe unserer Werkzeitung konnten wir von goldenen Hochzeiten berichten. Der letzte Gratulationsbesuch führte am 30. November zu den Eheleuten Karl Hanspaul und Frau Auguste, geborene Hanspaul, nach Kleingladbach, In der Brück. Schon von weitem war das von Freunden und Nachbarn festlich geschmückte Heim des Jubelpaares zu sehen, und beim Eintritt empfing uns Festesfreude und herzliche Gastlichkeit.



Karl Hanspaul mit Frau und Arbeitsdirektor Pöttgens

Arbeitsdirektor Pöttgens, der vom Betriebsratsvorsitzenden Karl Sender begleitet war, überbrachte dem Hochzeitspaar die Glückwünsche des Grubenvorstandes und der Belegschaft von Sophia-Jacoba und überreichte ihm ein Geschenk. In einer herzlich gehaltenen Ansprache wies Direktor Pöttgens auf die Verdienste des Altkameraden Hanspaul für unsere Zeche hin und wünschte ihm und seiner Gattin einen noch langen und gesegneten Lebensabend im Kreise von Kindern und Enkelkindern.

Unser Kamerad Hanspaul ist einer der ältesten noch lebenden Veteranen von Sophia-Jacoba. Sein Anfahrtsdatum lautet auf den 1. Oktober 1913. Er gehört damit zu den wenigen Bergleuten, die der Begründer unseres Steinkohlenbergwerks, Fritz Honigmann, nach Hückelhoven geholt hatte, um die Schächte I und II niederzubringen. — Hanspaul hat Fritz Honigmann noch als Bergmann erlebt und berichtete darüber voller Stolz. Der Fünfundsechzigjährige sei täglich im Schacht gewesen, um das Abteufen voranzutreiben, das durch Wassereinflüsse wesentlich erschwert worden sei. Der „Alte“ habe von jedem das Letzte verlangt, und so wären sie manchmal drei Tage lang nicht nach Hause gekommen, weil die wenigen Leute eine große Schichtleistung erbringen mußten. Fritz Honigmanns Beispiel habe sie aber mitgerissen, denn er habe sich trotz seines hohen Alters nicht geschont.

Karl Hanspaul wurde am 5. Dezember 1882 in Eschenwalde im Kreis Ortelsburg (Ostpreußen) geboren. 1888 verließen seine Eltern Eschenwalde, um in Gelsenkirchen-Rotthausen ansässig zu werden. Der Sohn folgte mit 14 Jahren dem Vater auf dem Weg zur Zeche Dahlbusch, wechselte aber später zur Anlage Zollverein über. — Seine Frau Auguste, die am 14. Mai 1886 in Willenberg, ebenfalls im Kreis Ortelsburg gelegen, geboren wurde, lernte er als aktiver Soldat in Berlin kennen. Sie heirateten am 29. November 1907 in Rotthausen.

1913 hörte Karl Hanspaul von einer Kusine aus Erkelenz, die ihn in Rotthausen besucht hatte, zum ersten Male von der im Entstehen begriffenen Grube „Maiblümchen“ in Hückelhoven. Er erkundigte sich nach den hiesigen Ver-

hältnissen, und als ihm gesagt wurde, die Landschaft sei schön und die Rheinländer fröhliche Leute, fuhr er schon 14 Tage später nach Erkelenz/Hückelhoven, um sich selber ein Bild von der Landschaft und der neuen Grube zu machen. Er sprach mit Betriebsführer Kever, und dieser legte ihm am 1. Oktober 1913 an. — Noch 20 Jahre ist er unserem Pütt treu geblieben, zuerst als Kohlenhauer, dann als Schießmeister. 1933 ließ er sich nach 36jähriger Bergmannsarbeit pensionieren.

Dem Jubelpaar wurden sechs Kinder geschenkt, von denen noch drei leben. Dazu kommen fünf Enkelkinder und ein Urenkel. — Der Älteste zählt ebenfalls zu unserer Belegschaft, ebenso dessen Sohn.

Unser Altkamerad Hanspaul wußte sehr viel von den vergangenen Tagen zu erzählen. Er erlebte, wie sich unsere Grube aus kleinsten Anfängen zu einer modernen Schachtanlage entwickelte, wie aus „Maiblümchen“ schließlich Sophia-Jacoba wurde, dessen Anthrazit eine in der ganzen Welt begehrte Kohle ist.

Er und seine Familie waren auch bald in Kleingladbach und Hückelhoven heimisch geworden. Mit Begeisterung turnte er bis in seine alten Tage hinein und gehörte außerdem der Musikkapelle Mertens an, aus der sich später unsere Werkskapelle bildete.

Das ganze Dorf nahm am goldenen Hochzeitsfest der geachteten und geschätzten Hanspauls teil. Darum braucht nicht besonders betont zu werden, wie beliebt die beiden immer noch sehr rüstigen Leutchen in ihrer Wahlheimat sind.

... und in der Siedlung Hückelhoven

Am 19. Oktober feierten die Eheleute Franz Mertens und Susanne Josefine, geborene Faber, wohnhaft Krümmerstraße 5, das Fest der goldenen Hochzeit.

Unser Altkamerad Franz Mertens wurde am 18. April 1883 in Mariadorf geboren. Er fuhr im Jahre 1900 auf Maria



Franz Mertens und Frau

Hauptschacht an, arbeitete dort 20 Jahre unterm Tage, um sich dann mit einer größeren Anzahl Kameraden auf Sophia-Jacoba anlegen zu lassen. Nach neunzehnjähriger Bergmannsarbeit auf unserer Schachtanlage ließ er sich im Jahre 1939 pensionieren.

Frau Susanne Mertens wurde am 9. Februar 1887 in Bonn geboren. Sie war in all den Jahren ihrem Mann eine tapfere Lebensgefährtin. Von den fünf Kindern des Paares leben noch zwei Söhne, die ebenfalls bei uns beschäftigt sind. Ein Sohn, der als Mitglied der Notbelegschaft die schwere Zeit von Sophia-Jacoba vor dem Zusammenbruch mitmachte, starb in der Evakuierung.

Arbeitsdirektor Pöttgens und Betriebsratsvorsitzender Sender überbrachten dem Jubelpaar die herzlichen Glückwünsche des Grubenvorstandes und der Belegschaft. An der sich der Gratulation anschließenden Unterhaltung beteiligten sich die goldenen Hochzeiter lebhaft. Opa Mertens, der übrigens geistig und körperlich noch sehr rüstig

ist, wußte manche köstliche Anekdote aus seiner langen Bergmannszeit zu berichten. Und natürlich kam er auch auf seine nebenberufliche Tätigkeit als Mitglied einer Hückelhovener Musikkapelle zu sprechen, aus der sich später unsere Werkskapelle bildete. — Und Oma Mertens ließ das alte Hückelhoven vor unseren Augen wiedererstehen, so wie es im Anfang der zwanziger Jahre noch gewesen ist: klein, bescheiden und mit ganz wenigen festen Straßen. Wenn damals die Hausfrauen einholen gegangen seien, dann hätten sie bei schlechtem Wetter feste Schuhe anziehen müssen, sonst seien sie im Morast stecken geblieben.

Dem allseits beliebten und geachteten Paar sei ein noch langer und schöner Lebensabend gewünscht.

Herbstknappenprüfung 1957

Im Oktober war für zwölf Berglehrlinge unseres Steinkohlenbergwerks die dreijährige Lehrzeit zu Ende.

Zunächst stellten sie sich ihren Prüfern in einer Fertigkeitprüfung untertage, bei der gute Ergebnisse erzielt wurden.

Die schriftliche Prüfung erstreckte sich auf die Fächer Fachkunde, Fachrechnen, Bürgerkunde und Fachzeichnen. Die mündliche Prüfung fand am 28. Oktober in der Bergberufsschule unter dem Vorsitz von Betriebsdirektor Koch statt. Zum Prüfungsausschuß gehörten die Herren Oberberggrat Keller, Leiter des Bergamtes Aachen-Nord, Bergassessor Giesa vom Verein der Steinkohlenbergwerke des Aachener Bezirks, Betriebsratsvorsitzender Sender und die Lehrer der Berufsschule.

Der Prüfungsausschuß kam zu dem Ergebnis, daß zehn Berglehrlinge die Knappenprüfung bestanden haben.

Alle Gratulanten betonten die Notwendigkeit, das Gelernte nicht nur zum eigenen Nutzen anzuwenden; die

neuen Knappen sollten es auch an ihre Kameraden, vor allem an die jüngeren, weitergeben. Außerdem müsse gerade der Bergmann wissen, daß er in seinem Beruf nie auslerne. Und schließlich werde von ihnen noch erwartet, daß sie in den Fragen der Grubensicherheit ihren Kameraden gegenüber mit gutem Beispiel vorangingen.

Nach den Ansprachen händigte Betriebsdirektor Koch die Knappenbriefe und Zeugnisse aus und wünschte allen Jungknappen viel Glück in ihrem Beruf.

Am darauffolgenden Donnerstag, dem 31. Oktober, fand der traditionelle Knappenausflug statt. Er führte zum Bergbaumuseum nach Bochum.

Folgende Berglehrlinge haben die Knappenprüfung bestanden: Werner Trzinski (sehr gut), Bernt Engelhardt (gut), Eckart Christ, Heinz Dieter Günther, Horst Radtke, Norbert Mehlhase, Gottfried Kohnen, Hans Dieter Wist, Karl Heinz Truschinski und Kurt Kehren.

Lösung des Silbenrätsels aus Nr. 26

1. Dauerlauf	Du	15. Maria	Mi
2. Rechenbuch	Rc	16. Tarife	Tf
3. Hindenburg	Hr	17. Umspanner	Ue
4. Amati	At	18. Reede	Rd
5. Uhland	Un	19. Imponieren	Ie
6. Dialekte	Dt	20. Galeere	Gr
7. Argumente	At	21. Unbegabt	Ub
8. Satisfaktion	So	22. Element	En
9. Reportage	Rg	23. Satin	Si
10. Troja	Tj	24. Chorgestühl	Ch
11. Erde	Ed	25. Eismeere	Er
12. Eiffelturm	Er	26. Hamster	He
13. Zeder	Ze	27. Inserate	It
14. Internate	It		

Das Zitat lautet:

**Durch Rat und Tat sorgt jederzeit
mit fuer die Grubensicherheit!**

Auflösung des Silbenrätsels zum Jahresende

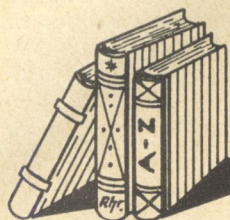
**Recht frohe Weihnacht, Prost Neujahr,
der Wunsch für die Belegschaft sei.
Doch unser größter Wunsch fürwahr
ist: Bleibt gesund und unfallfrei!**

RUHETAGE 1958

**Für das Jahr 1958 wurden folgende
arbeitsfreie Ruhetage festgelegt:**

Sonnabend	25. Januar
Sonnabend	8. Februar
Montag	17. Februar (Rosenmontag)
Sonnabend	8. März
Sonnabend	22. März
Sonnabend	12. Juli
Sonnabend	9. August
Sonnabend	23. August
Sonnabend	20. September
Sonnabend	11. Oktober
Mittwoch	24. Dezember (Heiligabend)
Mittwoch	31. Dezember (Silvester)

NEUE BÜCHER IN UNSERER



WERKSBÜCHEREI



Breuker, G.: Der Sonderling

Imma Verlag, Hattingen-Ruhr

G 3144

„Nicht Reichtum macht das höchste Glück des Menschen aus, sondern Gesundheit, Arbeit und — der ruhige Frieden einer lauterer Seele —“

Das sind Worte des 82jährigen Georg Breuker aus Bochum, dem die Liebe zum Bergmannsberuf und zum Kumpel die Feder in die Hand gedrückt hat; er ist selber lange Jahre einer gewesen.

Wer ihn kennt, unseren Kamerad Georg Breuker: die Gestalt vom Alter ein wenig gebeugt, aber die Augen noch jung und voller Lebensmut, ebenso das Spiel der Hände, ein Mahner und Kämpfer, ein unbeirrbarer Streiter für die Sache, die ihm recht dünkt, — wer Georg Breuker kennt, weiß, daß dieser Arbeiterdichter nicht nur ein lauterer Mensch ist, sondern auch ein Bergmann von echtem Schrot und Korn gewesen sein muß.

Breuker hat bis jetzt sieben Bücher geschrieben, die gedruckt wurden und sich mit ihnen einen großen Leserkreis erworben. Sie gehören seit einiger Zeit zum Bestand unserer Werksbücherei und werden auch bei unserer Belegschaft noch viele Freunde finden. Und diejenigen, die sich mit Breuker und seinem Werk verbunden fühlen, warten schon auf sein nächstes Werk. Denn der alte Kämpfer, dem das Herz diktiert, wenn er als Kumpel für den Kumpel schreibt, um die vielfältige Welt des Bergmanns zwar mit einfachen Worten aber überaus lebenswahr erstehen zu lassen, will noch lange nicht die Feder aus der Hand legen.

Ekert-Rotholz, A.-M.: Wo Tränen verboten sind

Hoffmann und Campe, Hamburg

G 2374

Die Autorin, den deutschen Lesern bekannt durch ihren Roman „Reis aus Silberschalen“, kennt sich in Ostasien sehr gut aus. — Auch dieser Roman gehört wieder der Grenzzone an, in der sich Erlebnis und Erfindung aufs engste berühren, auch er enthält wieder einen Ausschnitt aus dem ostasiatischen Schicksalspanorama, in dem Europäisches und Fernöstliches aufeinanderprallen. Ein ungemein-lebendiges Buch mit der Familie eines norwegischen Konsuls im Mittelpunkt des Geschehens, das uns auf seltsam erregende Weise vom Anfang bis zum Ende in Atem hält.

Lauring, P.: Jürgen und der goldene Zweig

Boyens u. Co, Heide

G 2375

Der Däne Lauring ist ein fanatischer Kämpfer für vorurteilslose Verständigung zwischen den Völkern. Er benutzt seine historischen Romane zur Verbreitung seiner völkerversöhnenden Gedanken. — Im vorliegenden Roman wird Jürgen, der jüngere Sohn eines jütischen Adligen in einer Klosterschule zum Priester vorbereitet. Von der Unruhe der Reformationszeit ergriffen, kehrt der Klosterschüler von einem Ritt nach Flensburg nicht wieder zurück. Er hatte sich Pilgern angeschlossen, die sich aber als Gauner erwiesen und ihm sein Pferd wegnahmen und damit die Möglichkeit, nach Hause zurückzukehren. Er wird zuerst Schreiber, dann Bildschnitzer und schließlich Arztlehrling. Die Zeit wirft ihn lange hin und her, aber dadurch formt sich in ihm ein Weltbild, das ihn be-

reit macht, sich über Vorurteile und Dogmen hinwegzusetzen, um nur noch für Verständigung und den Frieden zu arbeiten. — Der Stoff ist gerade heute aktuell und deshalb in besonderem Maße lesenswert.

Heinrich, W.: Der Goldene Tisch

Stahlberg, Karlsruhe

C 429

Ein General ist von Partisanen entführt worden. Was lag da näher, als ihn zu suchen? Aber dieser Entschluß eines eiteln Majors erweist sich als unheilvoll.

Eins folgt aus dem anderen: die fehlerhafte Leitung des Majors Giesinger, die grausame und doch wirkungslose Aktivität des Nachfolgers des entführten Generals bei den Operationen am Durkov-Paß während des Überrollwerdens durch die Russen, das Selbstopfer eines Hauptmanns, dem ein Feldwebel Feuerschutz zur Desertion in eine gefahrenumdröhte Freiheit gibt.

Das Erschütternde des Buches ist weniger das Befehlen und Gehorchen, selbst wenn sich daraus Ungeheuerliches entwickelt, sondern vielmehr der routinemäßige Ablauf eines Widersinns, der Krieg genannt wird. Und dem Leser stellt sich von selbst die Frage: Können und dürfen solche Dinge geschehen?

Henßen, G.: Die güldene Kette

Bertelsmann, Gütersloh

K 7043

Die alten vertrauten Märchengestalten ziehen uns in diesem Buch wieder in ihren Bann: gewaltige Drachen, unheimliche Trolle, Zauberer, Feen, Hexen und weise und gütige Könige.

Es sind die schönsten Volksmärchen aus dem Schatz der europäischen Völker, die Professor Gottfried Henßen, heute wohl der bekannteste deutsche Märchenforscher, in dieser umfangreichen Sammlung eingefangen hat. Etwa die Hälfte der 45 Märchen stammt aus dem deutschen Sprachbereich, die andere Hälfte aus Dänemark, Norwegen, Schweden und anderen europäischen Ländern. Jedes Kind und viele Erwachsene werden an der Ursprünglichkeit und am poetischen Gehalt der Märchen Freude haben. Unseren kleinen Lesern wird deshalb das Buch herzlich zum Lesen empfohlen.

Swift, J.: Gullivers Reisen

P. Neff, Stuttgart

K 384

Dieses weltbekannte Buch ist schon im Jahre 1726 erschienen. Damals war es freilich voll von fremden Korrekturen.

Swift, ein armer Pastor, setzte nie einen Fuß außerhalb des englischen Königsreiches. Dafür reiste er aber im Geiste weiter als die berühmtesten Reisenden. Er war der Entdecker von Lilliput, Blefuscu, Laputa und dem Lande Houyhnhnms. Obwohl er Geistlicher war, blieb er freier und dachte weiter als Voltaire, der ihn bewunderte und viele seiner Gedanken über Staat und Moral in Europa populär machte. „Als das Bekenntnis dieses Mannes“, schreibt Hermann Hesse, „dieses genialen, scharfsinnigen, empfindlichen und gegen das Leben schwach gewappneten Denkers, ist uns der ‚Gulliver‘ geblieben, seine größte und reinsten Dichtung...“ — Wir freuen uns, daß wir dieses neu aufgelegte, so alte und doch immer noch schöne Buch unseren Lesern in die Hand geben können.

Öfen GEPFLEGT WERDEN



Ein Schornsteinfeger stellte kürzlich fest, daß in seinem Bezirk von 171 Feuerstätten nur 52 in Ordnung waren; die übrigen 119 wiesen feuertechnische Mängel auf. Ähnliche Meldungen kamen um die gleiche Zeit aus vielen anderen Bezirken.

Sicherlich wollen wir alle unsere Öfen pflegen, auch wenn wir nicht mit jedem Eimer Kohlen rechnen müssen, weil wir sie als Deputat von unserem Steinkohlenbergwerk beziehen . . . Denn die Abstellung der Schäden ist oft nur

eine kleine Mühe und, wenn ein Fachmann hinzugezogen werden muß, in der Regel eine Ausgabe, die nicht besonders ins Gewicht fällt.

Zunächst müssen wir prüfen, ob unsere Öfen dicht sind. Luft darf nur durch die Aschentür oder die Luftregleinrichtung (Luftschieber, Rosette in der Aschentür) in die Feuerstätten strömen, sonst ziehen sie genauso schlecht wie eine Zigarre, bei der das Deckblatt beschädigt ist.

Manchmal sehen wir schon mit bloßem Auge, daß Feuer durchscheint. Aber in den meisten Fällen sind die undichten Stellen nicht so leicht zu erkennen. Dann fahren wir mit einer brennenden Kerze überall dort vorbei, wo die Öfen zusammengesetzt sind, vor allem an den Türen und Türrahmen. Wenn irgendwo die Kerzenflamme nach innen gezogen wird, haben wir eine „Falschluchtquelle“ entdeckt.

Diese läßt sich größtenteils ohne fachmännische Hilfe beseitigen. Bei eisernen Öfen verschmieren wir die offenen Fugen mit Ofenkitt, bei Kachelöfen wird ein Schamottebrei verwendet, ebenso bei undichten Anschlüssen der Ofenrohre an den Schornstein. Ist der Schornsteinzug zu schwach oder zu stark, muß der Fachmann zu Hilfe kommen. Auch beschädigte Roste oder zerbrochene Türen gehen ihn an, ebenso zu große Roste, die übrigens arge Brennstoffvergeuder sind. Beschädigte Herdringe sollten unbedingt erneuert werden, denn durch sie strömt ständig Falschlucht in die Feuerung. Durchgerostete Ofenrohre müssen ebenfalls umgehend ersetzt werden.

Die Ofenreinigung ist mindestens so wichtig wie die Reparatur von Falschluchtquellen. Schon bei einer Rußschicht von nur 1 mm Dicke beträgt der Mehrverbrauch an Kohle 5%. Deshalb müssen mindestens alle 4—6 Wochen Ruß und Flugasche aus den Zügen und im Innern der Herde entfernt werden.

Wer seine Brennstellen in Ordnung hält, spart nicht nur Kohlen, er erspart sich auch Verdruß und hat die Gewähr, daß in der kalten Jahreszeit die Öfen gut brennen, anständig heizen und die Mahlzeiten zur gewünschten Zeit gar werden.

Wie pflegt man Schuhe bei nassem Wetter?



Bei Regen-, Schnee- und besonders bei Schneematschwetter gilt die Regel: „Wer mehr Schuhe hat, braucht weniger“, mehr denn je. Wasser und wechselnde Temperaturen beanspruchen das Leder sehr stark. Alle anderen Hilfsmittel müssen darum auf lange Sicht versagen, wenn die Schuhe nicht oft genug gewechselt werden können. Wenn sie Zeit haben, langsam zu trocknen, läßt sich auch ein gefährlicher Fehler vermeiden, nämlich der, die

Schuhe am heißen Ofen oder am Heizkörper zu trocknen. Bei höheren Temperaturen „verkocht“ die Feuchtigkeit in den Lederporen der Lederfaser und vernichtet dadurch die organische Substanz; das im Leder vorhandene Fett geht verloren, und das Leder bricht.

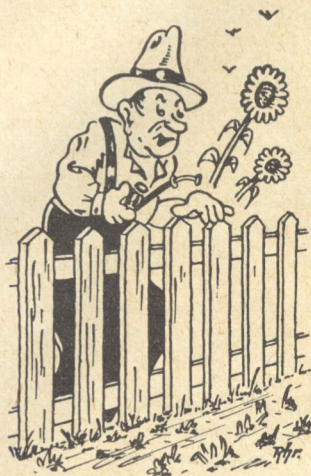
Wichtige Vorbeugungsmittel gegen Schuhschäden durch Nässe sind die jeweils richtigen Schuhpasten und die auf Leinöl aufgebauten Sohlenschutzflüssigkeiten, die beide, richtig auf Oberleder und Ledersohle aufgetragen, den Schuh unten und oben gegen Feuchtigkeit schützen: Der

Sohlenschutz macht die Ledersohle haltbarer und erhöht ihre Wasserfestigkeit, ohne die Geschmeidigkeit zu beeinträchtigen; gute Pasten schützen die Lederoberfläche gegen Wassereinwirkung.

Wenn wir die Schuhpaste allerdings erst kurz vor dem Weggehen auf den trockenen Schuh auftragen, kann sie nicht mehr richtig ins Leder einziehen, und der Schneematsch wird sie schnell abwaschen. Die Schuhe brauchen aber noch gar nicht trocken geworden zu sein, wenn wir sie einkremen. Wenn wir den Krem auftragen, nachdem sie ein paar Stunden „antrocknen“ konnten, wird er gleichzeitig mit dem Abziehen der Feuchtigkeit eingezogen.

Kommen wir mit nassen Schuhen nach Hause, ziehen wir sie so schnell wie möglich aus, strecken sie auf Spanner oder stecken trocknes Zeitungspapier hinein. Nun können sie — fern vom Ofen — trocknen, nach Möglichkeit hängend, damit die Luft von allen Seiten an sie herankommt. Die häßlichen Schneeränder waschen wir allerdings zuvor mit Wasser und einer Handbürste ab. Bei Schuhen aus glattem Leder genügt es, wenn sie nach dem „Antrocknen“ mit stark färbendem Krem eingerieben werden — selbstverständlich mit einem Lappen und nicht mit einer Bürste —, um sie nach dem Abtrocknen blankzureiben. Bei Schuhen aus Rohleder werden die Schneeränder ebenfalls zuerst abgerieben, und zwar mit Wasser und Bürste, das Leder aber erst nach völligem Trocknen mit der Gummibürste gut aufgerauht und anschließend mit Dressing aufgefrischt.

Blick über den Gartenzaun



Arbeiten im Januar

Wer da unter den Kleingärtnern meint, im Januar dürfe er die Hände in den Schoß legen, weil's in seinem Garten nichts zu tun gäbe, der irrt natürlich. Zunächst sollten alle freien Flächen, die noch nicht umgegraben worden sind, schleunigst bearbeitet werden. Denn dadurch erzielen wir eine gute Auflockerung des Bodens, und die Schädlinge in der Erde werden größtenteils vernichtet.

Wir müssen dabei aber beachten, daß wir möglichst tief umspaten und die Erde in großen Schollen umwerfen sollen. — Wer schweren Gartenboden hat, sollte diesen aber nicht bei Nässe bearbeiten. Denn dann besteht nämlich die Gefahr, daß die durch den Frost bewirkte Bodengare verlorengeht und der Boden hart und stückig bleibt.

Der Komposthaufen kann jetzt umgesetzt und auf den Beeten schon Mist oder Komposterde ausgebreitet werden. Auf jeden Fall ist die Mistbeeterde zu kontrollieren, ob sie auch trockengeblieben ist. Eine weitere Arbeit im Januar ist das Rigolen des Bodens.

In den Frühbeetkästen können schon Radieschen, Frühwirsing, Treibkarotten, Treibkohlrabi und Treibsalat ausgesät werden.

Können wir wegen schlechten Wetters im Garten sonst nichts tun, dann prüfen wir, was wir an Sämereien brauchen. Wir sollten dabei aber den oft gemachten Fehler vermeiden, mehr Samenmengen einzukaufen, als wir brauchen. Es ist deshalb immer gut, wenn man an den stillen Winterabenden seinen Bebauungsplan zuerst auf dem Papier macht und dann nach der so ausgeklügelten Einteilung einkauft.

Bei gutem Wetter lassen sich im Obstgarten Bäume und Sträucher beschneiden. Diese Arbeit muß jedoch unterbleiben, sobald das Thermometer unter minus 4 Grad sinkt. Von den Stachelbeeren verbrennen wir alle verkümmerten, bräunlich aussehenden Triebe — diese sind nämlich vom Stachelbeermehltau befallen. — Eine weitere Arbeit besteht darin, von den Bäumen die Raupenester zu entfernen. Beim Beschneiden der Bäume entstandene Wunden werden verstrichen und geglättet. Jetzt ist auch die Zeit, vom Beerenobst Stecklinge zu nehmen, wenn wir Wert auf Nachwuchs legen.

Im Blumengarten können wir ebenfalls die Gartenschere benutzen. Denn die Sommerblüher unter den Ziersträuchern sollten jetzt ausgelichtet und beschnitten werden. — Wenn unsere Stauden und Rosen sowie andere Ziersträucher nicht mit einem Kälteschutz versehen worden sind, so ist das schleunigst nachzuholen, weil erfahrungsgemäß im Januar und Februar noch starke Fröste auftreten können.

Das sind in großen Zügen die wesentlichsten Arbeitsvorhaben für den Monat Januar. Wenn wir alles richtig machen, wird im Frühjahr und im Sommer der Erfolg nicht ausbleiben.

Arbeiten im Februar

Das Graben, Rigolen und das Umsetzen des Komposthaufens muß jetzt beendet werden, da der März die volle Arbeitszeit für andere Zwecke verlangt. Stalldünger wird gebreitet und flach untergebracht. Auch ist es jetzt an der Zeit, Handelsdünger gleichmäßig breitwürfig auszustreuen, damit die keimenden Pflanzen genügend Nahrung im Boden vorfinden. Samen muß jetzt auch bei guten Firmen bestellt werden. Man bevorzuge in erster Linie „anerkannte Saaten“. Die vorjährige Saat wird einer Keimprobe unterzogen. Hierzu benutzt man feuchtes Fließpapier oder Sand und notiert genau Zahl und Zeit.

Bei günstigem Wetter, d. h. sobald der Boden genügend abgetrocknet ist, beginnt man die ersten Beete herzurichten. Man kann jetzt schon folgende Sorten aussäen: Karotten, Möhren, Zuckerschoten, Zwiebeln, Petersilie, Porree, Spinat und Radieschen. Ein Vorkeimen in feuchtem Sand und an einem warmen Ort beschleunigt den Erfolg. Es empfiehlt sich, die Beete mit Torfmull zu bedecken. Die im kalten Beet überwinterten Kohlpflanzen müssen bei sonnigem Wetter gelüftet und abgehärtet werden.

Im Mistbeet sät man Sellerie, Weißkraut, Wirsing, Kohlrabi, Tomaten und Salat aus. Man dünge auch sie, damit rechtzeitig kräftige Pflanzen vorhanden sind. Dabei hüte man sich aber vor einer zu dichten Saat und vergesse auch das Lüften nicht, um keine schwarzbeinigen Pflanzen zu erhalten. Nötigenfalls muß ausgedünnt werden.

Im Zimmer oder Treibhaus kann man jetzt Blumenkohl, Tomaten und Gurken in Schalen aussäen. Tomatensämlinge müssen bald pikiert, wiederholt umgepflanzt und bis an die Keimblätter in die Erde gedrückt werden. — Kartoffeln werden an einem warmen, trockenen und hellen Ort in Horden zum Vorkeimen aufgestellt. Man wähle in krebsverseuchten Gegenden aber nur krebsfeste Sorten aus anerkannten Saatgutbetrieben.

Auch im Obstgarten muß jetzt die Winterarbeit zu Ende geführt werden. Durch möglichst breite Baumscheiben führe man dem Baume Luft zu. Das Schneiden, Ausputzen und Reinigen der Bäume muß möglichst bald beendet werden. Kirschen kann man im Februar umpfropfen. Vor dem Veredeln werden die Äste der Bäume passend zurückgeschnitten. Man läßt aber einige Zweige stehen, um den Safttrieb zu unterhalten. — Wo es nottut, sind die Baumpfähle zu erneuern. Ein freistehender Baum entwickelt seine Wurzeln jedoch besser als einer, der angebunden wurde.

Durch einen Längsschnitt auf der Schattenseite des Stammes (das sogenannte Schröpfen) wird das Dickenwachstum des Stammes gefördert, die Leitungswege vermehrt und damit der Saftstrom zur Krone erleichtert. An der Sonnenseite entstehen leicht Frostplatten. Die abgestorbene Rinde muß bald entfernt und die Wunde mit Baumwachs behandelt werden.

Man spritze die Obstbäume und Stachelbeersträucher. Die beste Zeit der Winterspritzung ist kurz vor Beginn der Knospenbildung. Erkrankte Zweige müssen immer abgeschnitten und verbrannt werden. Wühlmäuse werden mit Karbid bekämpft, Schildläuse mit einer Drahtbürste abgekratzt, und die Rinde wird mit Karbolium oder Tritolin bestrichen.

Die St.-Barbara-Feier in Doveren

Wer kann so Gottes Atem fühlen,
kennt so der Ewigkeiten Uhr,
liest so beim Werken und beim Wühlen
der Jahrmillionen Zeigerspur? —
Ist so dem Herrn der Welt verbunden,
kennt ihn so schrecklich, gut und groß
wie der, der tief in dunklen Stunden
das Licht hackt aus dem Kohlenstoß.

Am 1. Dezember morgens versammelten sich an der Schule in der neuen Doverener Bergmannssiedlung mehrere hundert Betriebsangehörige von Sophia-Jacoba, um mit den Mitgliedern des Grubenvorstandes, Bergwerksdirektor Dr. Verres und Arbeitsdirektor Pöttgens, in einem stattlichen Zug zur alten Doverener Dorfkirche zu marschieren, in der zu Ehren unserer Schutzpatronin St. Barbara ein feierliches Hochamt zelebriert wurde.

Zum ersten Male marschierten in diesem Jahre hinter der Werkskapelle Mitglieder des Knappenvereins Hückelhoven in ihrer schmucken, schwarzen Bergmannstracht mit, um auf diese Weise eine Brücke vom Überkommenen in die Gegenwart zu schlagen. Denn in früheren Zeiten waren dem Bergmann mit vielen Sonderrechten auch das Recht zum Waffen- und Trachtentragen verliehen. Und es mag sich gut gefügt haben, daß die Mitglieder des Knappenvereins bei dieser St.-Barbara-Feier erstmals öffentlich in Erscheinung traten, weil ja auch das Gedenken an die Schutzpatronin der Bergleute weit in die Vergangenheit zurückreicht.

Trotz allem Wandel ist die Verehrung der Hl. Barbara im Bewußtsein der Knappen lebendig geblieben und hat sich über alle Zeiten hinweg ihre ursprüngliche Kraft

bewahrt. Warum das so ist, läßt sich dadurch beantworten, daß dort, wo keine Sonne hindringt, wo noch alles von den Geheimnissen der Natur unwittert ist, wo die Technik zwar auch ihre Triumphe feiert, der menschlichen Weisheit und Kunst aber engere Grenzen gesetzt sind als sonstwo: im Berg! —, da ist der Mensch auch noch heute dem göttlichen Schöpfer am nächsten und sucht deshalb den Fürspruch der Schutzpatronin.

Die Feier in der Doverener Dorfkirche begann mit dem Vortrag unserer Werkskapelle „Lobet den Herrn . . .“, während im nächsten Lied die Gemeinde Gottes Hilfe erflehte.

Dann klangen alte Bergmannslieder auf, und Pastor Wilinek hielt vom Altar aus, umgeben von Bergleuten in ihrer Tracht, eine schlichte, aber zutiefst anrührende Ansprache an die Festgemeinde.

Sein herzliches Grußwort galt allen Männern der Zeche, denen, die schon immer an der St.-Barbara-Feier in Doveren teilgenommen haben, den erstmalig Erschienenen und auch denen, die zwar ein anderes christliches Bekenntnis haben, aber ebenso wie die Katholiken an den Herrn Jesus glauben.

Wir alle seien in dieser Stunde im Glauben an den Erlöser Jesus Christus vereinigt und sähen hinauf zu unserer Schutzpatronin, von der soviel Kraft und Zuversicht in unser Leben hineinstrahle.

Nicht viel gehöre dazu, um ins Unglück gestürzt zu werden. Dann müßten andere kommen, um uns von unserer Not zu erlösen. Und keine Arbeit, wo immer sie auch getan werde, keine Forschung und kein noch so großer Fortschritt könnten uns von Schuld lösen oder das Paradies geben. Nur Jesus Christus bringe uns die wahre Freiheit und Erlösung von der Not und den Sorgen des Herzens und Leibes.

Auf dem Weg zur Kirche





Blick in den Altarraum während des Hochamtes

Das alles wisse der Bergmann, weil ihn seine tägliche Arbeit tief in der Erde Gott am nächsten bringe. Und so solle ihm wie schon immer auch heute noch die Hl. Barbara nicht nur Fürsprecherin sein, sondern auch vor Not und Gefahren beschützen.

Steiger Wimmers sprach von der Empore das Gebet für unser Werk und seine Menschen. „Allmächtiger Gott, Deine Meisterhand schuf die Erde, und Du riefst jeden Menschen an seinen Platz, im Werk Deiner Schöpfung zu dienen . . . Du hast mir den Bergmannsberuf erwählt, der mich an die Stätte gemeinsamer Arbeit im Bergwerk geführt hat. Ein großes Werk ist mein Arbeitsplatz. Dort diene ich Dir in Treue . . . Uns allen möge Dein Wille die Anerkennung für jede Stunde Arbeit zollen, die uns zum ewigen Heil gelohnt sein möge.“

Nach dem feierlichen Hochamt, das mit dem gemeinsam gesungenen „Großer Gott wir loben Dich . . .“ ausklang, versammelten sich die Bergleute mit Gemeindegliedern

der Pfarrkirche Doveren, um vor der Kirche noch eine halbe Stunde den Klängen der Werkskapelle zu lauschen. Diese St.-Barbara-Feier in Doveren reiht sich würdig an die gleichen kirchlichen Veranstaltungen der Vorjahre. Sie war erhebend und erbauend und gab den Menschen, die tagaus und tagein ihre harte bergmännische Pflicht erfüllen, Kraft und Zuversicht mit in den Alltag. Der Sinn der Stunde läßt sich in folgenden Worten zusammenfassen:

Gott, laß Dich ganz von uns erkennen:
Wir sind in Müh' und Schweiß Dir nah'.
Du bist nicht nur wo Sterne brennen,
Du bist auch tief im Dunkeln da!
Du bist uns nah', ob unser Beten
auch wenig schöne Worte weiß.
O Gott, wie bist Du uns vonnöten
in unsrer Nächte Schweiß und Fleiß!

Jubilare machen einen Ausflug

Die geringere Zahl der Jubilare des Jahres 1957 ermöglicht es, an Stelle einer Jubilarsfeier in einer hiesigen Gaststätte eine Ausflugsfahrt mit Omnibussen zu machen.

An dem Ausflug, der im Frühjahr durchgeführt wird, sollen alle Arbeitsjubilare des Jahres 1957 mit ihren Frauen teilnehmen.

Aus dem Inhalt

	Seite	Seite
Titelbild:		
Die Rur bei Doverheide in Eis und Schnee	1	Neujahrswunsch der Bergknappen 19
Zum Jahreswechsel	2	Silbenrätsel zum Jahresende 19
Aus dem Betriebsgeschehen	3	Goldene Hochzeit in Kleingladbach und in der Siedlung Hückelhoven 20
Die Feinkohlentrocknungsanlage der Brikettfabrik	4	Herbstknappenprüfung 1957 21
Hauerprüfungen auf Sophia-Jacoba	5	Ruhetage 1958 21
Adventsschau in der Werksmütterschule	6	Neue Bücher in unserer Werksbücherei 22
Blutspende 1957	8	Ofen müssen gepflegt werden 23
Unfallsicheres Arbeiten beim Rauben im Streb	9	Wie pflegt man Schuhe bei nassem Wetter? 23
Wißt ihr schon, Kameraden	10	Blick über den Gartenzaun 24
Schacht IV wird für zwei Förderungen eingerichtet	11	Die St.-Barbara-Feier in Doveren 25
Ihr sollt miteinander sprechen	12	Jubilare machen einen Ausflug 26
Warum sind Sie kein Aktionär?	13	Familiennachrichten 27
Kalendarische Litanei	14	Schlußbild: Doveren im Winterkleid 28
Die Heiligen Drei Könige vom Altenberg	16	
Wald und Weihnachten	17	Bilder: Toni Netten (1), Kurt Römer (7), August Schmidt (12), Friedhelm Hensen (1).
Neujahr ist nicht überall am 1. Januar	18	Titelbild: Netten, Schlußbild: Hensen
		Zeichnungen: Römer (3), Ruhrmann (26).

Familiennachrichten



Wir gratulieren zur Hochzeit

Maler, Karl, mit Sofia Görtz, am 5. 10.
Schlieper, Egon, mit Renate Littfinske, am 12. 10.
Kreutzmann, Werner, mit Gerda Laddache, am 5. 10.
Schiffer, Edmund, mit Lieselotte Selluch, am 26. 10.
Schmikale, Werner, mit Ilse Snobeck, am 8. 11.
Kemper, Willi, mit Ingeborg Bäumlner, am 8. 11.
Coenen, Johann, mit Katharina Brenners, am 23. 11.
Kempe, Gerhard, mit Katharina Vieten, am 22. 11.
Hartmann, Horst, mit Agnes Viethen, am 27. 8.
Fahr, Günther, mit Ingrid Salomon, am 8. 11.
Wieske, Willi, mit Margarete Gulousky, am 23. 8.
Schröder, Heinz Josef, mit Elfriede Gralki, am 5. 10.
Grigutsch, Gerhard, mit Gertrud Theyhsen, am 12. 10.
Sebastian, Karl, mit Irmgard Rulow, am 28. 9.
Paulussen, Peter, mit Maria Vaassen, am 21. 10.
Schneider, Erich, mit Helena Theißen, am 5. 10.
Rehder, Horst, mit Gisela Basten, am 25. 10.
Tholen, Hubert, mit Regina Busch, am 26. 10.
Peschel, Henry, mit Irmgard Drews, am 9. 8.
Daum, Robert, mit Gertrud Ausfeld, am 25. 11.



Herzlichen Glückwunsch

Elke
Margarete
Werner
Wolfgang
Marion
Georg
Wilfried
Achim
Karl Heinz
Dietmar
Karl Heinz
Paul
Erika
Viola
Doris
Monika
Johann
Hannelore
Günther
Elisabeth
Edeltraud
Bernhard
Detlef
Ralf

Walter, Hans, am 7. 10.
Prömper, Peter, am 8. 10.
Pfortner, Kurt, am 9. 10.
Sallmon, Erwin, am 11. 10.
Kerschgens, Josef, am 12. 10.
Ulrich, Ludwig, am 12. 10.
Leonards, Willy, am 16. 10.
Kremer, Lambert, am 18. 10.
Scher, Karl, am 18. 10.
Kraut, Klaus, am 20. 10.
Grimm, Karl, am 22. 10.
Schmitt, Johann, am 22. 10.
Bornhake, Günther, am 24. 10.
Leberecht, Fritz, am 26. 10.
Müller, Dieter, am 25. 10.
Schweinforth, August, am 27. 10.
Smeets, Wilhelm, am 28. 10.
Steppan, Anton, am 30. 10.
Lattek, Günther, am 3. 11.
van de Berg, Johannes, am 5. 11.
Michalczyk, Josef, am 6. 11.
Telak, Eugenius, am 7. 11.
Trotnow, Alexander, am 5. 11.
Lorenz, Hermann, am 8. 11.

Ralf
Lydia
Marion
Annegrete
Gerd
Silvia
Franz
Irene
Hubert
Hans
Renate
Rolf Werner
Edith
Monika
Petra
Ulrike
Silvia
Hans Jürgen
Gerold
Alfred
Silvia
Olaf
Uwe
Barbara
Ursula
Klaus
Ralf
Christine
Magdalena
Maria
Leo
Friedhelm
Elke
Horst
Bettina
Josef
Gertrud
Margot
Sieglinde
Sigrid
Maria
Marita
Rita
Arnd
Erich
Petronella
Harald
Mathias
Tatjana
Josef
Karin
Udo
Roland

Klein, Karl, am 9. 11.
Remling, Bruno, am 11. 11.
Schlüter, Erwin, am 12. 11.
Faßbender, Gottfried, am 18. 11.
Michalek, Emanuel, am 18. 11.
Bodere, Josef, am 19. 11.
Neumann, Rudolf, am 19. 11.
Indorf, Willy, am 21. 11.
Kuss, Heinrich, am 22. 11.
Classen, Hans, am 22. 11.
Kaimer, Heinrich, am 23. 11.
Trzinski, Werner, am 23. 11.
Schwieger, Heinrich, am 23. 11.
Müller, Otto, am 25. 11.
Hölzber, Werner, am 24. 11.
Kammerer, Oskar, am 27. 11.
Riemann, Horst, am 25. 11.
Horvath, Arnold, am 27. 11.
Anders, Gerhard, am 27. 11.
Eigner, Fritz, am 27. 11.
Laux, Manfred, am 27. 11.
Schlieper, Fredi, am 29. 11.
Schmock, Horst, am 26. 11.
Schwarz, Heinz, am 2. 12.
Lehmann, Herbert, am 3. 12.
Buschhüter, Heinz, am 13. 11.
Gerspacher, Helmut, am 9. 10.
Domin, Herbert, am 12. 10.
Fronk, Josef, am 16. 10.
Minkenberg, Josef, am 18. 10.
Kitzmann, Wilhelm, am 19. 10.
Knarren, Heinz, am 19. 10.
Kurtzke, Horst, am 16. 10.
Gerhards, Willy, am 23. 10.
Mober, Bernhard, am 27. 10.
van Engelen, Johann, am 1. 11.
Mertens, Peter, am 4. 11.
Klingenberg, Albert, am 26. 10.
von Gehlen, Johann, am 12. 11.
Mühlenberg, Nikolaus, am 11. 11.
Jütten, Hermann, am 11. 11.
Vergossen, Johann, am 14. 11.
Kuhn, Heinz, am 16. 11.
Lüttgens, Heinrich, am 18. 11.
Heubaum, Dittmar, am 21. 10.
Sommer, Johann, am 17. 11.
Woitzik, Erich, am 25. 11.
Kohnen, Heinz, am 25. 11.
Balango, Josef, am 26. 11.
Kerwin, Helmut, am 26. 11.
Stein, Horst, am 26. 11.
Wolters, Eduard, am 27. 11.



Sterbefälle

Berginvalide Gygax, Rudolf, am 7. 11.
Berginvalide Morzinek, Wilhelm, am 25. 11.
Berginvalide Donnerbauer, Franz, am 10. 12.
Berginvalide Gellert, Joh., am 13. 12.
Ehefrau Maria von Bertrams, Leo, am 6. 10.
Ehefrau Martha von Leifgen, Josef, am 18. 10.
Kind Bernhard von Peters, Gottfried, am 21. 10.
Kind Ellen von Mews, Friedrich, am 20. 11.
Kind Angelika von Söll, Hans, am 21. 10.

